



# TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte  
Papyrologie und Epigraphik**

Herausgegeben von

Gerhard Dobesch, Bernhard Palme  
Peter Siewert und Ekkehard Weber

**Band 21, 2006**

2006

HOLZHAUSEN



**Beiträge zur Alten Geschichte,  
Papyrologie und Epigraphik**

# TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte,  
Papyrologie und Epigraphik**

**Band 21**

**2006**

  
**H O L Z H A U S E N**

**Herausgegeben von:**

Gerhard Dobesch, Bernhard Palme, Peter Siewert und Ekkehard Weber

**Gemeinsam mit:**

Wolfgang Hameter und Hans Taeuber

**Unter Beteiligung von:**

Reinhold Bichler, Herbert Graßl, Sigrid Jalkotzy und Ingomar Weiler

**Redaktion:**

Franziska Beutler, Sandra Hodeček, Georg Rehrenböck und Patrick Sänger

**Zuschriften und Manuskripte erbeten an:**

Redaktion TYCHE, c/o Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien.  
Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und lateinischer Sprache werden angenommen. Bei der Redaktion einlangende wissenschaftliche Werke werden angezeigt.

**Auslieferung:**

Holzhausen Verlag GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien  
maggoschitz@holzhausen.at

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier.

Umschlag: IG II<sup>2</sup> 2127 (Ausschnitt) mit freundlicher Genehmigung des Epigraphischen Museums in Athen, Inv.-Nr. 8490, und P.Vindob.Barbara 8.

© 2007 by Holzhausen Verlag GmbH, Wien

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Eigentümer und Verleger: Holzhausen Verlag GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien  
Herausgeber: Gerhard Dobesch, Bernhard Palme, Peter Siewert und Ekkehard Weber,  
c/o Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien,  
Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien.  
e-mail: [hans.taeuber@univie.ac.at](mailto:hans.taeuber@univie.ac.at) oder [Bernhard.Palme@univie.ac.at](mailto:Bernhard.Palme@univie.ac.at)  
Hersteller: Holzhausen Druck & Medien GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien  
Verlagsort: Wien. — Herstellungsort: Wien. — Printed in Austria.

**ISBN 3-900518-03-3**

Alle Rechte vorbehalten

## I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Amin B e n a i s s a (Oxford): An Oxyrhynchite Sale on Delivery from the Reign of Mauricius (Tafel 1) .....	1
Cédric B r é l a z (Athen): L'archonte stéphanéphore et la Tyché de Lébadée (Tafel 2) .....	11
Alain D e l a t t r e (Brüssel): Un extrait d'un sermon de Grégoire de Nysse en copte (Tafeln 3–4) .....	29
Herbert H e f t n e r (Wien): Der Beginn von Sullas Proskriptionen .....	33
Angela K a l i n o w s k i (Saskatoon): Of Stones and Stonecutters: Reflections on the Genesis of Two Parallel Texts from Ephesos (IvE 672 and 3080) (Tafeln 5–6) .....	53
Bernd M. K r e i l e r (Planegg): Der Prokonsul Lentulus, der Imperator Murena und der Proquästor Lucullus .....	73
Thomas K r u s e (Heidelberg): Der Gaustratege im römischen Ägypten. Bemerkungen zu einem neuen Buch .....	83
Christa M a y e r (Wien): Die Weihinschriften zur Verleihung der ersten Kaiserneokorie an Ephesos (IvE II 232–235, 237–242; V 1498; VI 2048): Das Schriftbild (Tafeln 7–15) .....	117
Mischa M e i e r (Tübingen): Probleme der Thukydides-Interpretation und das Perikles-Bild des Historikers .....	131
Fritz M i t t h o f (Wien): Ein neues Formular für die Diokletianische Ära (Tafel 16) .....	169
Patrick S ä n g e r (Wien): P.Berol. 21684: Lohnquittung für Eirenarchen (Tafel 17) .....	173
Daniela S u m m a (Berlin): Stela sepulcralis infantium (Tafel 18) .....	177
Ekkehard W e b e r (Wien): Die römischen Meilensteine von Rätien und Noricum. Zum neuen Faszikel des CIL XVII .....	181
Bemerkungen zu Papyri XIX (<Korr. Tyche> 527–543) .....	195
Buchbesprechungen .....	205
Leonhard A. B u r c k h a r d t, <i>Bürger und Soldaten. Aspekte der politischen und militärischen Rolle athenischer Bürger im Kriegswesen des 4. Jh. v. Chr.</i> , Stuttgart 1996 (P. Siewert: 205) — Antonio C a r l i n i et al., <i>Studi sulla tradizione del testo di Isocrate</i> , Florenz 2003 (B. G. Mandilaras: 206) — Boris D r e y e r, <i>Untersuchungen zur Geschichte des spätclassischen Athen (322 – ca. 230 v. Chr.)</i> , Stuttgart 1999 (P. Siewert: 210) — Werner E c k, Matthäus H e i l, <i>Senatores populi Romani. Realität und mediale Präsentation einer Führungsschicht</i> , Stuttgart 2005 (E. Weber: 211) — Johannes H a h n, <i>Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)</i> , Berlin 2004 (J. Losehand: 214) — Irmaud H e i t m e i e r, <i>Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpentaales</i>	

im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen, Innsbruck 2005 (A. Picker: 217) — Martin J e h n e, *Die Römische Republik. Von der Gründung bis Caesar*, München 2006 (S. Hodeček: 220) — Gabrielle K r e m e r, *Die rundplastischen Skulpturen*, in: Werner J o b s t (Hrsg.), *Das Heiligtum des Jupiter Optimus Maximus auf dem Pfaffenberg/Carnuntum II*, Wien 2004 (J. Auinger: 221) — Michel M a l a i s e, *Pour une terminologie et une analyse des cultes isiaques*, Brüssel 2005 (G. Hölbl: 224) — Hans J. N i s s e n, *Geschichte Altvorderasiens*, München 1999 (P. Siewert: 227) — Paula P e r l m a n, *City and Sanctuary in Ancient Greece. The Theorodokia in the Peloponnese*, Göttingen 2000 (P. Siewert: 228) — Hans-Albert R u p p r e c h t (Hrsg.), *Symposion 2003. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Rauischholzhausen, 30. September – 3. Oktober 2003)*, Wien 2006 (Ph. Scheibelreiter: 229) — Manfred G. S c h m i d t, *Einführung in die lateinische Epigraphik*, Darmstadt 2004 (Th. Pantzer: 232) — Rainer V o l l k o m m e r (Hrsg.), Doris V o l l k o m m e r - G l ö k l e r (Red.), *Künstlerlexikon der Antike Bd. I: A–K, Bd. II: L–Z. Addendum A–K*, München 2001 und 2004 (M. Donderer: 233)

Indices .....	237
Gesamtregister zu den Bänden 11–20 .....	241
Eingelange Bücher .....	249
Tafeln 1–18	

## Probleme der Thukydides-Interpretation und das Perikles-Bild des Historikers

### 1. Einleitung: Thukydides als Zeithistoriker

Die antike Geschichtsschreibung setzt ein mit einem regelrechten Urknall<sup>1</sup>: Herodots Darstellung der Auseinandersetzungen zwischen Griechen und Persern, die in den 20er Jahren des 5. Jahrhunderts v. Chr. ‚publiziert‘ wurde. Das Werk behandelt Ereignisse einer schon weiter zurückliegenden Vergangenheit, und die als recht lang empfundene Distanz, die zwischen der Entstehungszeit des Berichts einerseits und dem Berichteten andererseits liegt, ist wohl auch eine der Hauptursachen dafür, daß der Autor seine *Historien* überhaupt verfaßt hat. Er wollte, daß die nicht nur in seinen Augen ganz besonders erinnerungswürdigen Begebenheiten nicht mit der Zeit der Vergessenheit anheimfallen, wie er im Proömium selbst explizit betont<sup>2</sup>. Damit diene Herodot nicht nur sich selbst, sondern kam vor allem auch einem gesellschaftlichen Bedürfnis nach, das sich auf die Speicherung bzw. Kodifizierung eines im Verlauf des 5. Jahrhunderts zunehmend als exzeptionell und monumental empfundenen Ereignishergangs richtete — in einer Phase, als die letzten Veteranen der Perserkriegsgeneration allmählich ausstarben und mit ihnen das Wissen um die Geschehnisse verlorenzugehen drohte<sup>3</sup>.

Noch während Herodot an seinem Geschichtswerk arbeitete, brach im Jahr 431 v. Chr. der Peloponnesische Krieg aus, und nun machte sich Herodots jüngerer Zeitgenosse Thukydides seinerseits daran, zu recherchieren und Material für eine Darstel-

<sup>1</sup> Zur Diskussion über die Vorformen und Vorläufer der antiken Historiographie s. etwa K. von Fritz, *Die Griechische Geschichtsschreibung, Bd. 1. Von den Anfängen bis Thukydides*, Berlin 1967, 23ff.; K. Meister, *Die griechische Geschichtsschreibung. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*, Stuttgart u. a. 1990, 13ff.; O. Lendle, *Einführung in die griechische Geschichtsschreibung. Von Hekataios bis Zosimos*, Darmstadt 1992, 3ff. Ganz unbefriedigend ist H. Sonnabend, *Thukydides*, Hildesheim 2004, 42–44.

<sup>2</sup> Vgl. Hdt. pr.: Ἡροδότου Θουρίου ἱστορίας ἀπόδεξις ἦδε, ὡς μῆτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται, μῆτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωμαστά, τὰ μὲν Ἕλλησι, τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα, ἀκλέα γένηται, τὰ τε ἄλλα καὶ δι’ ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι. — „Des Herodotos aus Halikarnassos Darlegung von Erkundung ist dies, auf daß, was von Menschen geschehen ist, nicht mit der Zeit verblasse noch große und bewundernswerte Taten, zum Teil von Hellenen, zum Teil von Barbaren vorgewiesen, ruhmlos werden — und manches andere, und auch die Ursache, deretwegen sie gegeneinander Krieg geführt haben“.

<sup>3</sup> Vgl. dazu im einzelnen M. Meier, *Die Deïokes-Episode im Werk Herodots. Überlegungen zu den Entstehungsbedingungen griechischer Geschichtsschreibung*, in: M. Meier, B. Patzek, U. Walter, J. Wieshöfer (Hrsg.), *Deïokes, König der Meder. Eine Herodot-Episode in ihren Kontexten*, Stuttgart 2004, 27–51.

lung dieses Konfliktes zu sammeln. Mit Thukydides beginnt die antike Zeitgeschichtsschreibung<sup>4</sup>. Es ist wichtig, auf diesen fundamentalen Unterschied zwischen den Geschichtswerken beider Autoren mit Nachdruck hinzuweisen, denn mit der Hinwendung zur Zeitgeschichte kommt es in der noch jungen Gattung der Historiographie bereits zu gravierenden Verschiebungen: Die Motivation des Historikers, Geschichte zu schreiben, erfährt nun eine entscheidende Veränderung, denn Thukydides folgt nicht mehr vorwiegend einem gesellschaftlichen Grundbedürfnis (die Gefahr des kollektiven Vergessens bestand noch nicht, als er mit seinen Aufzeichnungen begann), sondern schreibt aus eigenen Motiven — wie er in seinem Proömium ebenfalls hervorhebt, das einen wesentlich stärker verfassensorientierten Charakter besitzt als dasjenige Herodots. Wenn Thukydides von Erwartungen (ἐλπίσας), Vermutungen bzw. Schlußfolgerungen (τεκμαιρόμενος) und eigener Beobachtung (ὄρων) spricht<sup>5</sup>, so spiegelt sich darin ein ins Persönliche verweisender Zug, den die in dieser Hinsicht nüchterne Einleitung Herodots nicht aufweist. Damit ergibt sich ein ganz wesentliches Problem, das grundsätzlich für jede Form von Historiographie gilt, das für die Zeitgeschichtsschreibung jedoch von besonderer Relevanz ist: Wie gelingt es dem Historiker, eine ausreichende Distanz zu seinem Gegenstand aufzubauen und diese über das gesamte Geschichtswerk hin zu sichern? Thukydides hat dieses Problem offensichtlich erkannt und u.a. deshalb so besonderen Wert auf seine exakte und reflektierte Methode gelegt. Mit seinem hohen methodologischen Anspruch hat er sich dabei nicht nur von Herodot abgesetzt, der zwar keine Zeitgeschichtsschreibung betrieben hat, als Historiker aber zumindest in der Frühphase des Peloponnesischen Krieges der schärfste Konkurrent des Thukydides war<sup>6</sup>, sondern auch von anderen Autoren, die parallel zu ihm Zeitgeschichte zu thematisieren begannen, wie z.B. Hellanikos<sup>7</sup>. Obwohl Thukydides immer wieder als

<sup>4</sup> Vgl. H. Strasburger, *Die Entdeckung der politischen Geschichte durch Thukydides*, in: H. Herter (Hrsg.), *Thukydides*, Darmstadt 1968, 412–476, bes. 422.

<sup>5</sup> Thuk. 1.1,1: Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων, ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους, ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου καὶ ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων, τεκμαιρόμενος ὅτι ἀκμάζοντές τε ἦσαν ἐς αὐτὸν ἀμφοτέροι παρασκευῇ τῇ πάσῃ καὶ τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ὄρων ξυνιστάμενον πρὸς ἐκατέρους, τὸ μὲν εὐθὺς, τὸ δὲ καὶ διανοοῦμενον. — „Thukydides aus Athen hat aufgezeichnet den Krieg der Peloponnesier und Athener, wie sie gegeneinander Krieg geführt haben, beginnend sogleich mit dem Ausbruch und in der Erwartung, daß er groß werde und am meisten darstellungswürdig im Vergleich zu den früheren; das schloß er daraus, daß beide in voller Blüte mit ihrer ganzen Kriegsmacht in ihn eintraten und daß er die übrige griechische Welt Partei ergreifen sah, zum Teil sogleich, zum Teil nach einiger Überlegung“.

<sup>6</sup> Vgl. dazu O. Lendle, *KTHMA ΕΣ ΑΙΕΙ. Thukydides und Herodot*, RhM 133 (1990) 231–242; zusammenfassend auch Lendle, *Einführung* (s. o. Anm. 1) 78–82.

<sup>7</sup> Zur Auseinandersetzung des Thukydides mit Hellanikos (vgl. Thuk. 1,97,2) s. R. J. Lenardon, *Thucydides and Hellanikos*, in: G. S. Shrimpton, D. J. McCargar (Hrsg.), *Classical Contributions. Studies in Honour of Malcolm Francis McGregor*, Locust Valley (N.Y.) 1981, 59–70; J. D. Smart, *Thucydides and Hellanikus*, in: I. S. Moxon, J. D. Smart, A. J. Woodman (Hrsg.), *Past Perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing*, Cambridge u. a. 1986, 19–35; O. Lendle, *Die Auseinandersetzung des Thukydides mit Hellanikos*, in: H. Herter (Hrsg.), *Thukydides*, Darmstadt 1968, 661–682; zusammenfassend Lendle, *Einführung* (s. o. Anm. 1) 89–91.

erster Historiker gefeiert wird, dem es gelungen sei, aufgrund seiner hochentwickelten Methodik ein Höchstmaß an Objektivität zu erreichen<sup>8</sup>, hat er das angedeutete Problem letztlich doch nicht zu lösen vermocht. Denn anders, als man zumeist lesen kann, ist sein Werk keineswegs so distanziert, wie es äußerlich daherkommt — im Gegenteil: Das gravitatisch vorgetragene Objektivitätspostulat bemäntelt letztlich eine Vorgehensweise, die man als höchst subjektiv bezeichnen darf, da das persönliche Urteil des Historikers die letzte Instanz für die Filterung, Gewichtung und Beurteilung des Materials darstellt und in den berühmten Methodenkapiteln (Thuk. 1,20–23) keinerlei objektivierbare Kriterien genannt werden<sup>9</sup>. Statt dessen kann man die vielzitierte Formulierung im Redensatz *ὡς δ' ἄν ἐδόκουν* [...] εἰπεῖν („wie sie mir [...] zu sprechen schienen“)<sup>10</sup> geradezu als programmatisch für das subjektive Selektieren von Informationen durch Thukydides ansehen, der ja immerhin nichts geringeres für sich beansprucht als „die Erforschung der Wahrheit“ (ἡ ζήτησις τῆς ἀληθείας)<sup>11</sup>. Dagegen mag es vielleicht naiv anmuten, wenn Herodot seine Aufgabe darin sieht, alle ihm zugänglichen Nachrichten wiederzugeben, ohne freilich dabei auch alles glauben zu müssen<sup>12</sup> — in jedem Fall ist die dahinterstehende Haltung aber offener und letztlich auch distanzierter, als Thukydides es für sich zumeist erfolgreich postuliert.

Für den modernen Interpreten wird der Zugang zu dem, was hinter dem Bericht des Thukydides steht, durch dessen Methode erheblich erschwert. Denn in jedem Einzelfall ist zunächst einmal kritisch zu überprüfen, wie mit den expliziten und impliziten Wertungen des Historikers zu verfahren ist, und zumeist ist dann bereits ein wichtiger Schritt geleistet, wenn man überhaupt erkannt hat, daß in der jeweils untersuchten Passage wieder einmal ein persönliches Urteil die Darstellung in eine bestimmte Richtung beeinflußt hat. Derartige hermeneutische Schwierigkeiten beschränken sich natürlich nicht nur auf Thukydides, sondern sind bei jeder Textanalyse zu bedenken. Dennoch muß bei dem Historiker des Peloponnesischen Krieges mit besonderer Vorsicht operiert werden. Denn gerade weil es Thukydides gelungen ist, durch sein geschickt formuliertes Objektivitätspostulat in den Rang einer unumstößlich-kritischen Instanz aufzusteigen, wird sein Geschichtswerk weiterhin von der Aura einer besonderen Glaubwürdigkeit umschlossen, die wiederum zahlreiche Interpreten zu einer vor schnellen Leichtgläubigkeit verleitet hat. Zudem erschwert die Wirkung, die Thuky-

<sup>8</sup> Vgl. zuletzt dazu Sonnabend, *Thukydides* (s. o. Anm. 1) 47ff.

<sup>9</sup> Dies hat bereits J. Malitz, *Thukydides' Weg zur Geschichtsschreibung*, *Historia* 31 (1982) 257–289, hier 257–258, mit Recht hervorgehoben: „Thukydides' so erfolgreich suggerierte Objektivität ist in Wirklichkeit eine höchste Subjektivität der Berichterstattung, die für alle Zeiten die eigene als die einzig richtige Deutung der Ereignisse vermitteln will. Ein anderer Mann hätte mit der gleichen Arbeitsweise eine ganz andere Schilderung des Krieges geben können“. Ähnlich, wenngleich vorsichtiger, äußert sich auch Meister, *Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 1) 51 („Diese Vorgehensweise ist [...] nicht ganz unproblematisch“); 57 („von einer gewissen subjektiven Einstellung nicht frei“). Zum Problem vgl. jetzt auch K. Vössing, *Objektivität oder Subjektivität, Sinn oder Überlegung? Zu Thukydides' γνώμη im ‚Methodenkapitel‘ (1,22,1)*, *Historia* 54 (2005) 210–215.

<sup>10</sup> Thuk. 1,22,1.

<sup>11</sup> Thuk. 1,20,3.

<sup>12</sup> Vgl. Hdt. 7,152.

dides insbesondere seit der frühen Neuzeit als vorbildlicher Beobachter, Chronist und Analytiker politischer Prozesse entfaltet hat, den Zugang zu seinem Werk<sup>13</sup>. Da er aber für den Peloponnesischen Krieg und die meisten der an ihm beteiligten Akteure nun einmal die zentrale Quelle darstellt, sind wir auf die historische Auswertung seines Berichtes in jeder Hinsicht angewiesen — wie problematisch dies auch sein mag.

Vor diesem Hintergrund ist auf eine besondere Richtung in der Thukydides-Forschung zu verweisen, die sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts prominent etabliert hat und gezielt versucht, dem Historiker seine vermeintliche Nüchternheit und die vielbeschworene kritische Distanz zu nehmen. Statt dessen ist sie bemüht zu zeigen, daß Thukydides keineswegs lediglich der emotionslose Berichterstatter einer militärisch-politischen Katastrophe ist, sondern daß er mit großer eigener Anteilnahme und enormer Intensität allgemein-menschliche Verhaltensmuster und ihre Auswirkungen analysiert hat, daß er den Krieg nicht deshalb beschrieben hat, weil er in ihm ein rein militärisches Ereignis von besonderer Tragweite gesehen hat, sondern weil er die exzeptionelle Dimension des dadurch verursachten Leides und Schreckens herausarbeiten wollte. Für diesen Ansatz, der sich vor allem mit dem Namen Hans-Peter Stahl verbindet, lassen sich hinreichend Belege im Thukydides-Text erbringen, die hier nicht mehr im einzelnen diskutiert zu werden brauchen<sup>14</sup>. Die von Thukydides so auffallend energisch betonte Größe des von ihm beschriebenen Krieges wird jedenfalls — auch wenn sich das Argument als solches vor allem gegen Herodot und die vermeintlich geringere Bedeutung des von ihm beschriebenen Perserkrieges richtet — vor allem durch die Fülle und Schwere des Leides bestimmt, die der Konflikt über die Menschen gebracht hat; die berühmte sogenannte Pathemata-Liste am Ende der Methodenkapitel, d.h. die Aufzählung der Leiden, die mit dem Krieg einhergingen, spricht in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache<sup>15</sup>: Die Auseinandersetzung mit den Persern wurde Thukydides zufolge in zwei See- und zwei Landschlachten rasch entschieden; den Peloponnesischen Krieg hingegen kennzeichnen zwei herausragende Eigenschaften: Seine Länge (*μῆκος μέγα*) und die von ihm verursachten Leiden (*παθήματα*)<sup>16</sup>.

<sup>13</sup> Einen kurzen Überblick über die Thukydides-Rezeption gibt jetzt Sonnabend, *Thukydides* (s. o. Anm. 1) 105ff.; vgl. darüber hinaus besonders Strasburger, *Entdeckung* (s. o. Anm. 4) 466ff.

<sup>14</sup> Vgl. H.-P. Stahl, *Thukydides. Die Stellung des Menschen im geschichtlichen Prozeß*, München 1966 (das Buch ist vor kurzem in erweiterter und aktualisierter Form nachgedruckt worden: H.-P. Stahl, *Thucydides. Man's Place in History*, Swansea 2003); daneben vgl. auch Malitz, *Thukydides' Weg zur Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 9). Vorbereitet wurde dieser Zugriff auf Thukydides insbesondere durch den maßgeblichen, im Jahr 1943 verfaßten Aufsatz von K. Reinhardt, *Thukydides und Machiavelli*, in: C. Becker (Hrsg.), Karl Reinhardt, *Vermächtnis der Antike. Gesammelte Essays zur Philosophie und Geschichtsschreibung*, Göttingen <sup>2</sup>1966, 184–218, sowie durch die Überlegungen von E. Bayer, *Thukydides und Perikles*, in: H. Herter (Hrsg.), *Thukydides*, Darmstadt 1968, 171–259, aus dem Jahr 1948, der in Thukydides' Werk eine Kriegstragödie sah und gerade aus diesem Grund die Ähnlichkeiten zwischen diesem und der attischen Tragödie hervorhob (226ff.).

<sup>15</sup> Thuk. 1,23,1–3.

<sup>16</sup> Thuk. 1,23,1. Vgl. dazu Malitz, *Thukydides' Weg zur Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 9) 278ff.

Das kriegsbedingte menschliche Leid ist ein Grundthema, das sich in der Tat durch das gesamte Werk des Thukydides zieht<sup>17</sup> — ob man dabei an die Pathemata-Liste denkt (1,23,1–3), die Pestschilderung (2,47–54), das Schicksal von Plataiai (3,52–68), an die Pathologie des Krieges (3,82–83), den Untergang von Skione (5,32) und Melos (5,84–116), an das Massaker in Mykalessos (7,29–30), die Tragödie des athenischen Heeres in Sizilien (Buch 6–7) oder an weitere Episoden. In jedem Fall ist klar, daß in dem Werk eines Autors, der in solchem Maße die Schrecken eines Krieges thematisiert, eine besonders subjektive Perspektive vorherrschen muß. Dies wird dadurch noch zusätzlich zugespitzt, daß — und damit greife ich meine einleitenden Überlegungen noch einmal auf — Thukydides nicht wie Herodot Vergangenes beschrieben hat, sondern Selbsterlebtes, oder — um es ganz deutlich zu sagen: *Selbsterlittenes*<sup>18</sup>. Denn der Historiker war nicht nur Zeuge des Krieges, sondern hat ihn selbst auch physisch und psychisch durchlitten. Im Zusammenhang der ‚Pest‘, die für ihn — wie ich an anderer Stelle zu zeigen versucht habe — eine spezifische Facette des Gesamtphänomens ‚Krieg‘ darstellt<sup>19</sup>, sagt er explizit, daß er ebenfalls an der Seuche erkrankt gewesen sei<sup>20</sup>; daß auch die militärische Seite des Krieges seine persönliche Leidensfähigkeit strapaziert haben muß, läßt sich aus seiner Verbannung nach dem Verlust von Amphipolis 424 v. Chr. erschließen<sup>21</sup>. Damit kommt unweigerlich ein psychologisches Moment ins Spiel, dessen Ausmaß und Bedeutung für die Konzeption des Gesamtwerks wir allerdings nicht mehr erfassen können, das man aber trotzdem bei der Analyse des Textes vor Augen haben sollte — was letztere wiederum noch zusätzlich erschwert. Das thukydideische Geschichtswerk oszilliert geradezu zwischen den extremen Polen der (äußerlich) betont nüchternen Darstellung einerseits und der subjektiven Bewältigung selbsterlebten Unheils — und zwar über einen langen Zeitraum hinweg — durch die historiographische Verarbeitung andererseits. Kann man vielleicht sogar so weit gehen anzunehmen, daß die ‚Erfindung‘ der Zeitgeschichtsschreibung durch Thukydides aus dem ganz persönlichen Bemühen des Autors resultiert sein könnte, all das, was er gehört, gesehen und erlebt hat, zu bewältigen? Wäre Zeitgeschichtsschreibung somit — auch — ein Kontingenzbewältigungsunternehmen?

## 2. Thukydides und Perikles

All diese Probleme der Thukydides-Interpretation laufen letztlich in der Frage nach dem Perikles-Bild des Historikers wie in einem Brennspiegel zusammen. Zwar ist der athenische Politiker bereits im Jahr 429, also in der frühesten Phase des Peloponnesischen Krieges (und bereits im 2. Buch des Geschichtswerks), gestorben; dennoch dominiert er das Werk insgesamt, indem Thukydides geschickt dafür sorgt, daß der Leser jede der prominenten Persönlichkeiten, die auf ihn gefolgt sind, in irgendeiner Weise

<sup>17</sup> Im einzelnen s. dazu Stahl, *Thukydides* (s. o. Anm. 14) passim; ders., *Thucydides* (s. o. Anm. 14) passim.

<sup>18</sup> Ähnlich argumentiert auch Strasburger, *Entdeckung* (s. o. Anm. 4) passim, bes. 450.

<sup>19</sup> Vgl. M. Meier, „Die größte Erschütterung für die Griechen“ — *Krieg und Naturkatastrophen im Geschichtswerk des Thukydides*, *Klio* 87 (2005) 329–345.

<sup>20</sup> Thuk. 2,48,3.

<sup>21</sup> Vgl. Thuk. 4,104–108; 5,26,5.

mit Perikles vergleicht<sup>22</sup>. Die Frage nach dem Perikles-Bild des Historikers ist dabei keineswegs akademisch und lediglich für einen kleinen Kreis von Spezialisten relevant. Denn noch immer gilt der athenische Stratege weithin als Kristallisationspunkt eines Klassischen Griechenlands, das im ‚Perikleischen Zeitalter‘ seine vollendete Ausprägung gefunden haben soll, und Thukydides ist in dieser Hinsicht einer unserer wichtigsten Gewährsmänner; die populäre, klassizistisch geprägte Sichtweise auf das Athen der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts rekurriert in hohem Maße auf die thukydideische Würdigung des Perikles (2,65) oder auch auf die berühmte Gefallenenrede, die der Historiker ihm in den Mund gelegt hat und die vielen als Inbegriff des Klassischen Athen gilt (2,35–46)<sup>23</sup>.

Neben den bereits skizzierten grundsätzlichen Problemen, die eine Auseinandersetzung mit Thukydides mit sich bringt, ergeben sich im Hinblick auf sein Perikles-Bild noch weitere Schwierigkeiten. Sie resultieren zum einen aus der Forschungsgeschichte, zum anderen demonstrieren sie aber auch klar die Zeitgebundenheit jeglicher historischen Analyse.

Das im engeren Sinne forschungsgeschichtliche Problem verbindet sich mit der sogenannten thukydideischen Frage, also der seit Mitte des 19. Jahrhunderts geführten Diskussion darüber, ob das Werk des Thukydides eine kohärente äußere und innere Einheit darstellt oder ob es in mehreren Schichten entstanden ist und deshalb Brüche, Unstimmigkeiten, Widersprüche und Entwicklungen aufweist<sup>24</sup>. Ich will diese bereits von anderen *in extenso* debattierte Frage nicht erneut in allen Einzelheiten aufwerfen, möchte aber darauf hinweisen, daß wir auch weiterhin um eine Auseinandersetzung mit ihr nicht herumkommen. Versuche, die thukydideische Frage einfach auszuklammern bzw. auf wenige Aspekte zu reduzieren, haben sich als Fehlgriffe erwiesen, weil sie der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes letztlich nicht gerecht werden<sup>25</sup>. Ander-

<sup>22</sup> Diese These liegt mit gutem Grund der Arbeit von W. Will, *Thukydides und Perikles. Der Historiker und sein Held*, Bonn 2003, zugrunde. Vgl. auch H. D. Westlake, *Individuals in Thucydides*, Cambridge 1968, 23.

<sup>23</sup> Vgl. dazu P. Cartledge, *Der Staat, die Macht und die Demokratie*, in: ders. (Hrsg.), *Kulturgeschichte Griechenlands in der Antike*, Stuttgart, Weimar 2000, 143–171, bes. 160–107; 164; H. Ottmann, *Geschichte des politischen Denkens. Die Griechen. Von Homer bis Sokrates*, Stuttgart, Weimar 2001, 142ff.; H.-J. Gehrke, U. Gotter, *Revolution des Politischen. Glanz und Elend der athenischen Demokratie*, in: Antikensammlung Berlin. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz (Hrsg.), *Die Griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit*, Mainz 2002, 166–172.

<sup>24</sup> Zur thukydideischen Frage s. von Fritz, *Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 1) 565ff.; O. Luschkat, *Thukydides der Historiker*, Stuttgart 1971, 1183–1229; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 321ff.; zusammenfassend Meister, *Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 1) 55ff.; Sonnabend, *Thukydides* (s. o. Anm. 1) 36–41. Aufgeworfen wurde dieses Forschungsproblem erstmals in der Mitte des 19. Jh. von F. W. Ullrich, *Beiträge zur Erklärung des Thukydides*, 2 Bde., Hamburg 1845–1846, der von einer Entstehung des thukydideischen Werkes in zwei Phasen ausging: Eine erste (B. 1–4) nach 421 v. Chr. sowie eine zweite, die erst nach 404 anzusetzen sei.

<sup>25</sup> Vgl. etwa Bayer, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 14) bes. 189; J. H. Finley, *The Unity of Thucydides' History*, in: ders., *Three Essays on Thucydides*, Cambridge (Mass.) 1967, 118–169; V. Hunter, *The Composition of Thucydides' History. A New Answer to the Problem*, *Historia* 26 (1977) 269–294.

erseits hat sich aber auch gezeigt, daß eine allzu analytisch determinierte Position, die in dem Werk lediglich noch eine Ansammlung von Fragmenten erkennt, die notdürftig von Thukydides selbst oder einem späteren Redaktor zusammengeflochten worden sind, ebenfalls ins Leere zielt, weil sie die tragenden Grundgedanken der Darstellung, die dieser zumindest eine stringente innere Einheit verleihen, nicht genügend zur Kenntnis nimmt<sup>26</sup>. Demgegenüber geraten die Unitarier in die Gefahr, die Aspekte einer solchen inneren Einheit allzu rasch im Sinne einer glatten Einheitlichkeit des Werkes zu verstehen, und versäumen es dabei, sich in erforderlichem Maße mit den zweifellos vorhandenen Brüchen und Widersprüchen auseinanderzusetzen. Daß eine streng unitarische Position mittlerweile nicht mehr haltbar ist, hat die Thukydides-Forschung der vergangenen Jahrzehnte erwiesen<sup>27</sup>. Thukydides hat, soviel ist sicher, die Arbeit an seinem Werk mit Ausbruch des Krieges im Jahr 431 begonnen, und er hat auch noch nach 404, d.h. nach der Katastrophe Athens, an ihm gearbeitet<sup>28</sup>. Daß sich seine Sichtweise auf den wechselvollen Krieg und seine Akteure zwischen 431 und 404 geändert haben *muß*, liegt auf der Hand. Die gewaltigen Ausmaße und Konsequenzen dieser Erschütterung — der *Kinesis* in der Terminologie des Thukydides (1,1,2) —, die sich möglicherweise ja schon seit dem athenischen Desaster in Sizilien 413 abzeichneten, die aber erst nach 404 vollends sichtbar werden konnten, waren jedenfalls im Jahr 431 noch nicht annähernd absehbar.

In jedem Fall ist klar, daß wir mit dem Werk des Thukydides einen Text vor uns haben, der über einen längeren Zeitraum — immerhin ein gutes und ausgesprochen ereignisreiches Vierteljahrhundert — gewachsen ist und allein aufgrund dieser Tatsache nicht aus einem Guß sein kann. Im Hinblick auf die vom Historiker vermittelten Beurteilungen einzelner Ereignisse, Entwicklungen und vor allem Personen hat diese Erkenntnis seit ca. Mitte des 20. Jahrhunderts schwerwiegende Konsequenzen für die Thukydides-Forschung gezeitigt<sup>29</sup>. Die bis dahin nahezu unerschütterliche Annahme, das Perikles-Bild des Historikers sei uneingeschränkt affirmativ, ja geradezu hymnisch lobend<sup>30</sup>, geriet massiv in die Diskussion<sup>31</sup>. Denn es erschien zunehmend weniger

<sup>26</sup> Stellvertretend für diese analytische Extremposition sei verwiesen auf das Buch von E. Schwartz, *Das Geschichtswerk des Thukydides*, Bonn 1919, ND 1929.

<sup>27</sup> Vgl. etwa A. Andrewes, *Thucydides on the Causes of War*, CQ 9 (1959) 223–239: „Perfect unity is improbable“.

<sup>28</sup> Vgl. Thuk. 1,1,1; 5,26,5.

<sup>29</sup> Zum folgenden s. auch den Überblick von A. Kleinlogel, *Thukydides und Perikles. Zum Problem von Affirmation und Kritik im Werk des Historikers*, in: G. Binder, B. Effe (Hrsg.), *Affirmation und Kritik. Zur politischen Funktion von Kunst und Literatur im Altertum*, Trier 1995, 51–68.

<sup>30</sup> Diese Position wurde in verschiedenen Varianten und mit unterschiedlicher Intensität u.a. vertreten durch Bayer, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 14) passim, bes. 207; 212; 240 („Held“); 252; 258 („ideale[r] Staatsmann“, „Periklesdrama“); J. de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien. La pensée de l'historien et la genèse de l'œuvre*, Paris 1951, 100 („une approbation pleine et entière de la politique impérialiste menée par Périclès“); vgl. 125 (Thukydides verteidigt emphatisch den moderaten athenischen Imperialismus, wie ihn Perikles repräsentiere); 136; A. W. Gomme, *Four Passages in Thucydides*, JHS 71 (1951) 70–80, passim (der allerdings zu bedenken gibt, daß zwischen Thukydides' Zustimmung gegenüber Perikles' Kriegsplan einerseits und seiner Haltung gegenüber Perikles'

plausibel, daß ein Autor, der immerhin die Katastrophe von 404 miterlebt hatte, eine für diese Entwicklung wesentlich mitverantwortliche Person in so strahlendem Licht habe erscheinen lassen sollen. Da boten sich nun die aus der langen Entstehungszeit des Werkes resultierenden Inkonsistenzen geradezu an, um aus Vielschichtigkeit und Heterogenität eine gezielte Doppelbödigkeit herauszulesen und hinter den vordergründig zustimmenden Passagen eine subtil verborgene, stets jedoch mitschwingende Kritik zu vermuten. Diese Ansätze scheinen indes ihrerseits vielfach einem katastrophalen Urerlebnis verpflichtet gewesen zu sein, nämlich der Erfahrung des 2. Weltkriegs. Mit der berühmten Untersuchung zum Epitaphios des Perikles von Hellmut Flashar fand die Dekonstruktion aller positiven, affirmativen und heroischen Züge im thukydideischen Geschichtswerk einen vorläufigen Höhepunkt. Für Flashar dient die Leichenrede dazu, das Vorgehen des Perikles als gnadenlose Machtpolitik eines eiskalt berechnenden athenischen Politikers zu entlarven, und dies in einer regelrecht ironischen, ja zynischen Weise<sup>32</sup>. Diese Sichtweise blieb zwar nicht unwidersprochen<sup>33</sup>,

---

„conception of empire“ [80] andererseits, ferner zwischen Thukydides' Meinung gegenüber einer Person sowie deren Politik unterschieden werden müsse); J. Vogt, *Das Bild des Perikles bei Thukydides*, HZ 182 (1956) 249–266, bes. 249; 250 („voll Bewunderung“); 253; M.-H. Chambers, *Thucydides and Pericles*, HSCPh 62 (1957) 79–92, ND in: G. Wirth (Hrsg.), *Perikles und seine Zeit*, Darmstadt 1979, 162–177 [danach zitiert] (in Auseinandersetzung mit H. T. Wade-Gery, *Thucydides the Son of Melesias. A Study of Periklean Policy*, JHS 52 (1932) 205–227); J. de Romilly, *Der Optimismus des Thukydides und das Urteil des Historikers über Perikles (Thuk. II 65)*, REG 78 (1965) 557–575, ND in: Wirth, Perikles (s. o.), 290–311 [danach zitiert], vgl. bes. 291 („Thukydides schätzt und bewundert Perikles, das ist eine Tatsache“); H. Vretska, *Perikles und die Herrschaft des Würdigsten – Thuk. II 37,1*, RhM 109 (1966) 108–120.

<sup>31</sup> Verwiesen sei auch auf die Überlegungen von Andrewes, *Thucydides on the Causes of War* (s. o. Anm. 27) 231–233, der eine zunächst nahezu uneingeschränkte Zustimmung des Historikers gegenüber Perikles konstatiert, die Thukydides später dann zwar zunehmend kritisch hinterfragt, jedoch nicht grundsätzlich infrage gestellt habe. Nach F. Schachermeyr, *Das Perikles-Bild bei Thukydides*, in: R. Stiehl, G. A. Lehmann (Hrsg.), *Antike und Universalgeschichte. Festschrift Hans Erich Stier zum 70. Geburtstag am 25. Mai 1972*, Münster 1972, 176–200, habe Thukydides die eigentlich schillernde Gestalt des Perikles auf einen Politiker reduziert, der um den Erhalt der Macht Athens kämpfe und dafür die Polis in den Krieg führe; dieses reduktionistische Perikles-Bild aus der Feder eines Mannes, der dem Strategen „vielleicht auch persönlich nahegestanden“ hat (177), füge sich indes in das Gesamtwerk des Thukydides, das seinerseits einen auf den politisch-militärischen Bereich beschränkten Blickwinkel einnehme. Für Malitz, *Thukydides' Weg zur Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 9) bes. 285, geht bei Thukydides jeglicher Heroismus individueller Einzelpersonen — also auch der eines Perikles — im umfassenden Grauen des Krieges unter. K.-W. Welwei, *Das klassische Athen. Demokratie und Machtpolitik im 5. und 4. Jahrhundert*, Darmstadt 1999, 164, deutet das thukydideische Perikles-Bild zwiespältig: Zwar erscheine der Stratege „einerseits als idealer Polisbürger, der in seiner Person den Gemeininn der athenischen Bürgerschaft verkörperte und wie kein anderer seinen Mitbürgern auch neue Orientierungsmarken ihres Identitätsbewußtseins vermittelte“; andererseits zeige der Historiker Perikles aber auch „als Repräsentanten athenischen Machtstrebens“.

<sup>32</sup> H. Flashar, *Der Epitaphios des Perikles. Seine Funktion im Geschichtswerk des Thukydides* (SBHAW, Philosoph.-histor. Klasse, Jg. 1969, 1. Abhandlung), Heidelberg 1969. Vgl. aber z.B. auch J. W. Allison, *Pericles' Policy and the Plague*, Historia 32 (1983) 14–23. Lendle, *Einführung* (s. o. Anm. 1) 102ff., versucht zu zeigen, daß Thukydides seine

erwies sich jedoch für zahlreiche Interpreten als attraktives Angebot, das Geschichtswerk des Thukydides nunmehr als Abrechnung mit Machtpolitik, Kriegstreiberei und persönlicher Gewinnsucht neu zu konzeptualisieren<sup>34</sup>. Die bereits erwähnte Forschungsrichtung, welche in der von Thukydides nachgezeichneten Geschichte des Peloponnesischen Krieges insbesondere eine Geschichte unsagbaren Leidens und Schreckens sah, erwies sich dabei als wichtiger Verbündeter.

Neuerdings jedoch zeigen sich starke Tendenzen einer Rehabilitation des thukydideischen Perikles. Nachdem im Jahr 1995 bereits Alexander Kleinlogel von einer „prinzipiellen Affirmation“ ausgegangen ist<sup>35</sup> und Hartmut Leppin konstatiert hat, „daß Perikles von Thukydides [...] positiv eingeschätzt wurde“<sup>36</sup>, hat Wolfgang Will sogar wieder von Perikles als „Held“ des Geschichtswerks sprechen können<sup>37</sup>, während Holger Sonnabend eine „unverhohlene Sympathie“ des Thukydides gegenüber Perikles erkennen zu können glaubt<sup>38</sup> und zuletzt Peter Spahn eine „vorbehaltlose Bewunderung des Historikers sowohl für die innenpolitische Stellung des Perikles als auch für dessen Kriegsplanung“, mithin eine „durchweg positive Charakterisierung des

---

Haltung gegenüber Perikles gezielt zu verschleiern versucht habe und die Rolle des Strategen lediglich „als historisches Phänomen“ bewerte (104). Dementsprechend sei es letztendlich müßig, über das Perikles-Bild des Historikers zu spekulieren (105).

<sup>33</sup> Vgl. z.B. G. P. Landmann, *Das Lob Athens in der Grabrede des Perikles. Thukydides II 34–41*, MH 31 (1974) 65–95, bes. 95, Anm. 48 („Mich dünkt das schon eher Fälschung als Interpretation“); O. Luschat, *Thukydides* (Nachträge), RE Suppl. 14 (1974), 760–786, hier 768–771; K. Gaiser, *Das Staatsmodell des Thukydides. Zur Rede des Perikles für die Gefallenen*, Heidelberg 1975.

<sup>34</sup> Einen anderen Weg gehen — ebenfalls zumindest zum Teil unter dem Einfluß der Erfahrungen des 2. Weltkriegs — Untersuchungen, die unter Ausklammerung der thukydideischen Frage zwar weiterhin ein grundsätzlich affirmatives, geradezu idealisiertes Perikles-Bild des Thukydides postulieren, dann aber eine massive Diskrepanz zwischen diesem und dem aus anderen Quellen (und aus Thukydides selbst!) gewonnenen Eindruck hinsichtlich der tatsächlichen Verhältnisse herausarbeiten. In diesem Sinne vgl. etwa Vogt, *Bild des Perikles* (s. o. Anm. 30) 249ff., etwa 255: „Notwendig ist aber, daß wir uns auch durch Thukydides nicht abhalten lassen, die Risse im Prinzipat des Perikles zu sehen“; 260: „[...] es ist befremdlich, daß Thukydides diese Politik kritiklos bewundert“; Ch. Schubert, *Perikles*, Darmstadt 1994, 11–16. Ähnlich, allerdings lediglich auf den Epitaphios bezogen, vgl. D. Nickel, *Das gesellschaftliche Leitbild in der Gefallenenede des Perikles bei Thukydides*, in: R. Müller (Hrsg.), *Der Mensch als Maß der Dinge. Studien zum griechischen Menschenbild in der Zeit der Blüte und Krise der Polis*, Berlin 1976, 167–187, und J. Grethlein, *Gefahren des λόγος. Thukydides „Historien“ und die Grabrede des Perikles*, Klio 87 (2005) 41–71, bes. 58ff.

<sup>35</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 64.

<sup>36</sup> H. Leppin, *Thukydides und die Verfassung der Polis. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des 5. Jahrhunderts v. Chr.*, Berlin 1999, 154. Leppin sieht 143ff. in Perikles sämtliche Eigenschaften vereinigt, die Thukydides zufolge einen „Staatsmann“ auszeichneten und die in der letzten Periklesrede explizit aufgezählt würden (Thuk. 2,60,5): Analytische Begabung (148), Durchsetzungsfähigkeit (151–154) und Liebe zur eigenen Polis (161).

<sup>37</sup> Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22).

<sup>38</sup> Sonnabend, *Thukydides* (s. o. Anm. 1) 76; vgl. auch 88 („eine nicht geringe Wertschätzung“).

Staatsmannes“ hervorhebt<sup>39</sup>. Am weitesten dürfte dabei sicherlich Will mit seiner positiven Einschätzung des thukydideischen Perikles-Bildes gehen. Will stützt seine Interpretation einerseits auf eine Analyse des thukydideischen Sparta-Bildes, zum anderen auf eine Untersuchung der Art und Weise, wie andere prominente Persönlichkeiten eingeführt und charakterisiert werden (vor allem Kleon, Nikias, Alkibiades, Hermokrates), um die daraus gewonnenen Ergebnisse schließlich mit Perikles und dem perikleischen Athen zu konfrontieren. Am Ende seiner Arbeit steht ein im wesentlichen positives Bild des Perikles als eines Politikers, der all diejenigen guten Eigenschaften in seiner Person vereint, die andere nur zum Teil besitzen, und damit zur alles beherrschenden Gestalt im Geschichtswerk — zum Helden — avanciert.

Einen anderen Weg schlägt Kleinlogel ein: Er verweist zunächst darauf, daß das Geschichtswerk in einer Phase entstanden ist, in der sich die athenische Gesellschaft gerade in einem mühevollen Übergangsprozeß von der Oralität zur Schriftlichkeit befand und die Historiographie sich als Gattung erst einmal zu etablieren hatte. In einer solchen Situation jedoch könne man bezweifeln, daß bereits Leser existiert hätten, die in der Lage gewesen wären, eine wie auch immer gelagerte Doppelbödigkeit zu erkennen und einen hintergründigen Subtext zu erfassen oder gar zu begreifen<sup>40</sup>. Thukydides setze einen ‚wissenschaftlichen‘ Leser voraus, „der sich der [...] vorgegebenen Diskurssteuerung auf der Ebene anvertraut, die nun einmal primär, wenn nicht ausschließlich, die intellektuelle Ebene, die Ebene der eigentlichen Aussage ist“<sup>41</sup>.

Das zweite Argument gegen eine mögliche Perikles-kritische Haltung des Historikers gewinnt Kleinlogel aus der Komposition des Werkes. Der in diesem Zusammenhang stets bemühte Gegensatz von Epitaphios und Pestschilderung besitze nämlich weniger Gewicht, als bisher vermutet wurde.

Zum einen habe Thukydides gar keine andere Wahl gehabt, als die Leichenrede dort zu plazieren, wo sie sich findet — nämlich unmittelbar vor der Beschreibung des völligen moralischen Zusammenbruchs Athens in der Pestschilderung<sup>42</sup>. Zum anderen dürfe man Epitaphios und Seuche nicht isoliert betrachten, sondern müsse die beiden Passagen im Kontext einer größeren kompositorischen Einheit sehen, in der „die Gestalt des Perikles eindeutig dominiert“<sup>43</sup>. Gerade die letzte Perikles-Rede und die abschließende Würdigung seiner Person seien in diesem Komplex mit ihrer eindeutig affirmativen Tendenz programmatisch zu verstehen<sup>44</sup>, und im übrigen reiche keine der Würdigungen, die sich bei Thukydides finden, — nicht einmal das Lob des Themistokles — „in ihrem Umfang und in ihrem kompositionellen Gewicht an jene Würdigung heran, mit der Thukydides in ungewöhnlich ausdrucksstarker und engagierter Weise das

<sup>39</sup> P. Spahn, „Dem Namen nach eine Demokratie“ — was aber „in Wirklichkeit“? (Zu *Thuk.* 2,65,9), in: T. Schmitt, W. Schmitz, A. Winterling (Hrsg.), *Gegenwärtige Antike — antike Gegenwarten. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Rolf Rilinger*, München 2005, 85–104, hier 87; vgl. auch ebd., 97: „die starke Identifizierung des Historikers mit Perikles“.

<sup>40</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 57.

<sup>41</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 59.

<sup>42</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 60.

<sup>43</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 61.

<sup>44</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 61.

Periklesthema abschließt<sup>45</sup>. Vor diesem Hintergrund sei zu bezweifeln, daß sich die Funktion des Epitaphios tatsächlich im Gegensatz zur Pestschilderung erschöpfe<sup>46</sup>.

Trotz dieser gewichtigen Argumente für ein grundsätzlich positives Perikles-Bild des Thukydides möchte ich dennoch erneut für eine andere Akzentuierung plädieren und dabei ein weiteres Mal auf den Gegensatz von Epitaphios und Pestschilderung verweisen — allerdings unter einer anderen Perspektive, nämlich der einer längeren Entstehungszeit des Gesamtwerks in der heute vorliegenden, sicherlich unvollendeten Form. Zunächst jedoch ist dafür ein näheres Eingehen auf Kleinlogels Argumente erforderlich.

### 2.1. Die späten Perikles-Passagen

Der Einwand, das ‚normale‘ zeitgenössische Publikum hätte eine unter dem eigentlichen Text liegende anderslautende Aussageabsicht gar nicht erfassen können, greift zu kurz. Denn die gewöhnlichen Interessenten an historischen Vorträgen und Schriften eines Herodot oder Hellanikos lehnte Thukydides ja ohnehin ausdrücklich als Adressaten ab, indem er betonte, daß er keine leichte Kost zum Zuhören serviere<sup>47</sup>. Vielmehr wünschte er sich tatsächlich den ‚wissenschaftlichen‘ Leser — einen Leser nämlich, der sich in die komplizierten, gedankenüberfrachteten Satzgeflechte hineinversenkte und dabei möglicherweise auf Überraschungen stoßen konnte, die ihm beim ersten flüchtigen Durchgang verborgen bleiben mußten. Ob der Historiker mit diesem Anliegen Erfolg hatte oder vielleicht doch allzu hohe Ansprüche an seine Zeitgenossen stellte, ist eine ganz andere Frage. In der Forschung jedenfalls wurde sogar von einem „esoterische[n] Verzicht auf ein zeitgenössisches Publikum“ gesprochen und die These aufgestellt, daß Thukydides sein anvisiertes Publikum überhaupt erst in der Neuzeit gefunden habe<sup>48</sup>.

Ein stärkeres Gewicht besitzen demgegenüber Kleinlogels Argumente, die sich auf den Aufbau des Perikles-Erzählzusammenhanges beziehen. Dieser setzt Kleinlogel zufolge ein mit der Athenerrede während der Beratungen der Peloponnesier in Sparta (1,73–78) und führe dann über die erste namentliche Erwähnung des Perikles (1,111,2) und die „hauptsächlich seinetwegen eingeflochtenen Exkurse“<sup>49</sup> zu Kylon (1,126–127) und Themistokles (1,135–138) weiter zu seiner Rede am Ende des 1. Buches (1,140–144). Im 2. Buch schließe die indirekt wiedergegebene Perikles-Rede (2,13) unmittelbar hieran an, bevor mit dem Epitaphios ein erster Höhepunkt erreicht werde (2,35–46), der eben nicht nur in die dazu im Gegensatz stehende Pestschilderung münde (2,47–54), sondern fortgesetzt werde mit der Schilderung des Stimmungsumschwungs gegen Perikles infolge der Pest (2,59), mit seiner letzten Rede (2,60–64) und schließlich mit seiner Gesamtbeurteilung durch Thukydides (2,65).

<sup>45</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 62–63.

<sup>46</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 63.

<sup>47</sup> Malitz, *Thukydides' Weg zur Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 9) 268. Vgl. Thuk. 1, 22,4: καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται.

<sup>48</sup> Vgl. Malitz, *Thukydides' Weg zur Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 9) 270.

<sup>49</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 61.

Es erscheint angebracht, bei der Überprüfung der Tendenz dieser Textstellen mit der letzten Periklesrede und seiner Gesamtwürdigung zu beginnen, denn dort dürften sich jeweils die eindeutig positivsten und in dieser Hinsicht wohl auch unumstrittensten Äußerungen des Thukydides gegenüber Perikles finden.

### 2.1.1. Die Trostrede (2,60–64)

Der Historiker läßt auf die Pestschilderung eine auffallend knappe Ereignisskizze folgen, deren Kürze an die Unmittelbarkeit erinnert, mit der er zuvor zum Epitaphios übergeleitet hatte<sup>50</sup>. Nun wurde gerade dieser plötzliche Übergang zur Leichenrede als Indiz für deren nachträgliche Einarbeitung in den Text gewertet<sup>51</sup>. Der ebenfalls sehr geraffte Bericht im Anschluß an die Pest läßt dieses Argument aber seine Überzeugungskraft verlieren: Denn die Pestschilderung ist aufgrund klarer Frühindizien eindeutig in die Frühphase der Entstehungsgeschichte des thukydideischen Werkes zu setzen (dazu s.u. im einzelnen). Die Art der Einbindung des Erzählkomplexes Epitaphios-Pest in den größeren Rahmen sagt also zunächst einmal gar nichts über seine Entstehungszeit aus. Immerhin wird im Fall der Ereignisschilderung im Anschluß an die Pest recht schnell klar, welchem Zweck die Kürze dient: Thukydides mußte einerseits den weiteren Verlauf des Krieges darstellen, durfte aber andererseits nicht die Spannung abbauen, die durch die Pestschilderung erzeugt worden war und die für die Überleitung zum nächsten Thema, dem Stimmungsumschwung in Athen, von zentraler Bedeutung war. Aus diesem Grund zieht sich das ‚Pest‘-Motiv auch wie ein roter Faden durch die Übergangskapitel, indem von Stimmen berichtet wird, die behaupteten, daß die Peloponnesier sich aufgrund der in Athen grassierenden Seuche früher aus Attika zurückgezogen hätten<sup>52</sup>, und indem zum zweiten die hohen Verluste erwähnt werden, die auch das athenische Belagerungsheer vor Poteidaia aufgrund der ‚Pest‘ zu verkraften hatte<sup>53</sup>. Nunmehr hat Thukydides die Grundlage gelegt für seine Skizze des Stimmungsumschwungs in Athen und die nun aufgrund der Kriegs- und Krankheitsverluste gegen Perikles erhobenen Vorwürfe<sup>54</sup>, auf die er den Feldherrn selbst in der sogenannte Trostrede (2,60–64) reagieren läßt<sup>55</sup>.

In dieser Rede lassen sich die affirmativen Tendenzen gegenüber Perikles meines Erachtens nur sehr mühsam entkräften<sup>56</sup>. Gleich zu Beginn erscheint der Strategie als

<sup>50</sup> Thuk. 2,55–58; vgl. 2,24–33.

<sup>51</sup> Vgl. Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 360, Anm. 137.

<sup>52</sup> Thuk. 2,57.

<sup>53</sup> Thuk. 2,58.

<sup>54</sup> Thuk. 2,59.

<sup>55</sup> Thuk. 2,60–64. Zur Trostrede vgl. de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 107–116; A. Andrewes, *The Melian Dialogue and Perikles' Last Speech* (*Thucydides V*, 84–113; *II*, 60–4), PCPhS 186 (1960) 1–10, bes. 6ff.; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 208–213; Spahn, „Dem Namen nach eine Demokratie“ (s. o. Anm. 39) 91ff.

<sup>56</sup> So bereits Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 147–148, der in der Rede eine Apologie des Perikles gegen Vorwürfe, die nach 404 gegen ihn erhoben wurden, sieht. Vgl. allerdings Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 37–39, der annimmt, daß Thukydides — ebenso wie vor allem im Epitaphios — auch in dieser Rede das rücksichts-

idealer Staatsmann von ausgesprochener Weitsichtigkeit, der sowohl kommende Entwicklungen als auch deren Ursachen in der Vergangenheit richtig einzuschätzen versteht<sup>57</sup>. Dieses positive Bild verdichtet sich dann in der Selbstbeschreibung des Perikles als Mann, der in der Lage ist, das Nötige zu erkennen und zu erklären (γινῶναι τε δέοντα καὶ ἐρμηνεύσαι ταῦτα), der seine Heimat liebt (φιλόπολις) und unkorruptierbar ist (χρημάτων κρείσσων)<sup>58</sup>. Die schon andernorts geäußerte These von der Unvermeidbarkeit des Krieges wird einmal mehr bemüht<sup>59</sup>, und Perikles betont explizit, daß er selbst sich ja nicht verändert habe, sondern daß der Stimmungsumschwung in Athen die Folge menschlicher Schwäche sei, auf unerwartete Schicksalsschläge angemessen zu reagieren<sup>60</sup> — letzteres ein Problem, mit dem Thukydides selbst sich in seinem Werk intensiv auseinandersetzt<sup>61</sup>, so daß der Historiker und Perikles in diesem Passus gleichsam zu verschmelzen scheinen. Ein ebenfalls thukydidisches Grundmotiv ist die negative Konnotation der Hoffnung (ἐλπίζ)<sup>62</sup>, die in der Perikles-Rede ebenfalls aufscheint und mit der auf Voraussicht (πρόνοια) beruhenden Erkenntnis (γνώμη) konfrontiert wird<sup>63</sup>. Die Seuche jedenfalls sei das einzige, das ganz gegen die Erwartungen über die Athener hereingebrochen sei, und solche Schicksalsschläge müsse man eben nach Notwendigkeit ertragen (φέρειν δὲ χρὴ τὰ [...] δαιμόνια ἀναγκαίως)<sup>64</sup>. Die Rede endet mit einem letzten Lobeshymnus auf das mächtige Athen (wobei bereits angedeutet wird, daß die Polis ihren machtpolitischen Höhepunkt überschritten hat) und evoziert damit noch einmal die Stimmung des Epitaphios<sup>65</sup>. Während letzterer allerdings die politischen und kulturellen Leistungen

lose Machtdenken des Perikles offenlegen wollte, wengleich in einer nicht ganz so drastischen Weise wie in der Gefallenrede.

<sup>57</sup> Thuk. 2,60,1: καὶ προσδεχομένῳ μοι τὰ τῆς ὀργῆς ὕμῶν ἕς με γεγένηται (αἰσθάνομαι γὰρ τὰς αἰτίας) [...].

<sup>58</sup> Thuk. 2,60,5. Zu Berührungen dieses Perikles-Bildes mit dem Themistokles-Bild (1,138,3) vgl. A. W. Gomme, *A Historical Commentary on Thucydides*, Vol. II: Books II–III, Oxford 1956, 168; S. Hornblower, *A Commentary on Thucydides*. Volume I. Books I–III, Oxford 1991, 333.

<sup>59</sup> Thuk. 2,61,1; vgl. 1,144,3 (εἰδέναι δὲ χρὴ ὅτι ἀνάγκη πολεμεῖν [1. Periklesrede]). Vgl. Will, *Thucydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 212. Nach Welwei, *Athen* (s. o. Anm. 31) 142, hat Thukydides die mit Perikles verbundene Auffassung einer Unvermeidbarkeit des Krieges geteilt.

<sup>60</sup> Thuk. 2,61,2–3.

<sup>61</sup> Diesen Themenkomplex hat Stahl, *Thucydides* (s. o. Anm. 14); ders., *Thucydides* (s. o. Anm. 14), in aller Ausführlichkeit behandelt.

<sup>62</sup> H. Storch, *Die Faktoren des geschichtlichen Geschehens. Zum Geschichtsdanken des Thucydides*, AU 21.3 (1978) 23–38, hier 28 (mit Belegen).

<sup>63</sup> Thuk. 2,62,5.

<sup>64</sup> Thuk. 2,64,1–2.

<sup>65</sup> Thuk. 2,64,2–6; dazu Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 37–39; Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 339. Die Andeutung, daß die Macht Athens sich bereits im Niedergang befinde (2,64,3: ἦν καὶ νῦν ὑπενδῶμέν ποτε (πάντα γὰρ πέφυκε καὶ ἐλασσοῦσθαι)), wurde in der Forschung als Spätindiz gewertet, da angenommen wurde, Thukydides habe eine derart pessimistische Sichtweise erst aus der Erfahrung der Katastrophe von 404 heraus formulieren können. Die Passage ist jedoch recht allgemein gehalten und artikuliert vor allem geläufigen Geschichtspessimismus, der nicht unbedingt auf ein spezifisches

der Polis hervorhebt, bildet die Trostrede einen Abgesang auf die ägäische Großmacht Athen<sup>66</sup> und läßt dabei mehr oder minder offen die — nach heutigen Maßstäben — totalitär anmutenden Seiten des Lobpreises auf die Polis aufblitzen, die in der Leichenrede im allgemeinen Überschwang untergegangen waren<sup>67</sup>. Zugleich läßt Thukydides eine bemerkenswerte Nuance in der Einschätzung der Rolle Athens deutlich werden: Während er seinen Perikles betonen läßt, die Athener übten ihre Herrschaft wie bzw. als eine Tyrannis aus (ὡς τυραννίδα γὰρ ἤδη ἔχετε αὐτήν), läßt er Kleon später sagen, die Herrschaft der Athener sei eine Tyrannis (ὅτι τυραννίδα ἔχετε τὴν ἄρχην)<sup>68</sup>. Damit wird implizit ein Schatten auf die nachperikleische Zeit geworfen, in der die Herrschaft Athens — so wird zumindest suggeriert — zunehmend verrohte.

### 2.1.2. Das Perikles-Kapitel (2,65)

Dieser Gegensatz zwischen der perikleischen und der nachperikleischen Zeit beherrscht dann vor allem die abschließende berühmte Würdigung des Atheners (2,65)<sup>69</sup>. Das Kapitel läßt sich in zwei Abschnitte untergliedern: Zunächst werden noch einmal die Vorzüge des Perikles entfaltet; sie münden schließlich in die vieldiskutierte Feststellung, es habe sich damals in Athen dem Namen nach um eine Demokratie, tatsächlich aber um eine Herrschaft unter dem ersten Mann gehandelt<sup>70</sup>. Unmittelbar danach setzt ein zweiter Abschnitt ein, der nunmehr den inneren Verfall der politischen Kultur der Polis und vor allem die unfähige und ausschließlich von eigenen, partikularistischen Interessen geleiteten Führungspersönlichkeiten in der Nachfolge des Perikles kritisiert, um diesen dadurch noch einmal umso glanzvoller erstrahlen zu lassen<sup>71</sup>. Für Thukydides ist erstaunlich, daß Athen sich trotz dieses inneren Niedergangs doch

---

Ereignis zurückgeführt werden muß, vgl. Gomme, *Commentary* II (s. o. Anm. 58) 178–179; Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 339.

<sup>66</sup> Vgl. dazu auch Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 332: „The speech as a whole complements the Funeral Speech: whereas that speech was primarily concerned with the domestic character of Athens, with only passing reference to her imperial role [...], imperialism is central to the present speech, while this time it is Athens' character which gets only passing mention“.

<sup>67</sup> Dazu s. im einzelnen Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 332; vgl. ferner S. Hornblower, *Thucydides*, Baltimore 1987, 123ff. Auf Parallelen zwischen der Trostrede und dem Melier-Dialog, der zentralen Passage zum Thema ‚Macht‘ im Werk des Thukydides, weist Andrewes, *Melian Dialogue* (s. o. Anm. 55) 1ff., hin.

<sup>68</sup> Thuk. 2,63,2 (Perikles); 3,37,2 (Kleon); vgl. Gomme, *Commentary* II (s. o. Anm. 58) 175; Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 337; Spahn, *Dem Namen nach eine Demokratie* (s. o. Anm. 39) 93.

<sup>69</sup> Zu diesem Kapitel vgl. de Romilly, *Optimismus* (s. o. Anm. 30) 290ff.; Flashar, *Epi-taphios* (s. o. Anm. 32) 39ff.; Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 340–349; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 213–222; Spahn, *Dem Namen nach eine Demokratie* (s. o. Anm. 39) 94ff.

<sup>70</sup> Thuk. 2,65,1–9, bes. 9: ἐγίγνωτό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρός ἀρχή.

<sup>71</sup> Thuk. 2,65,10–13. Zu den ‚Nachfolgern‘ des Perikles s. zuletzt im einzelnen Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 68–88 (Kleon); 88–100 (Nikias); 101–149 (Alkibiades).

noch so lange gegen seine Gegner behaupten konnte, und er sieht nicht zuletzt darin eine nachträgliche Bestätigung der Weitsicht des Perikles<sup>72</sup>.

An dieser Stelle braucht keine umfassende Analyse dieses für das thukydideische Geschichtswerk in der Tat zentralen Kapitels gegeben werden. Hingewiesen sei statt dessen nur auf einige Punkte, die mir im Kontext meiner Argumentation bedeutsam erscheinen: Zunächst einmal ist auffällig, daß der Historiker Perikles mit einer ganzen Reihe ausgesprochen positiver Eigenschaften kennzeichnet: Im Frieden habe er die Polis maßvoll (*μετρίως*) und sicher (*ἀσφαλῶς*) geleitet, unter ihm sei sie groß geworden, und im Krieg sei namentlich seine Voraussicht (*πρόνοια*) entscheidend gewesen<sup>73</sup>. Vor allem in letzterem Punkt deckt sich das thukydideische Perikles-Bild mit der Selbstdarstellung, die der Historiker dem Politiker in den Mund legt<sup>74</sup>. Diese Tendenz verstärkt sich im folgenden noch: Indem Thukydides einmal mehr die besondere persönliche Integrität des Perikles hervorhebt, reproduziert er wiederum Argumente, die er ihm in der Trostrede selbst in den Mund gelegt hatte<sup>75</sup>. Bereits in diesem ersten Abschnitt des Perikles-Kapitels wird überdies deutlich auf die Defizite der Nachfolger hingewiesen: Sie<sup>76</sup> hätten sich nicht an seine weitsichtigen Ratschläge gehalten — Ratschläge im übrigen, die Thukydides dem Strategen schon in dessen Kriegerrede in den Mund gelegt hatte und jetzt noch einmal rekapituliert<sup>77</sup> —, sondern gerade genau das Gegenteil davon getan; aus persönlichem Ehrgeiz (*ἴδια φιλοτιμία*)<sup>78</sup> und persönlicher Gewinnsucht (*ἴδια κέρδη*) hätten sie ihre Politik betrieben, wie ja überhaupt die eigentlichen Handlungsmotive der Athener nach Perikles' Tod Ehre (*τιμή*) und Vorteilsstreben (*ὠφελία*) gewesen seien<sup>79</sup> — und damit ist Thukydides wieder bei Kategorien angelangt, die er selbst als menschliche Grundkonstanten betrachtet<sup>80</sup> und über die insofern offenbar nur Perikles erhaben gewesen zu sein scheint. Die endgültige Abrechnung mit der Generation der nachperikleischen Politiker erfolgt dann allerdings — wie gesagt — erst im zweiten Abschnitt des Perikles-Kapitels, der programmatisch eingeleitet wird mit der Formulierung *οἱ δὲ ὕστερον* [...] — „die Späteren aber [...]“<sup>81</sup> und der nun eine erschreckende Aufzählung von Fehlern

<sup>72</sup> Thuk. 2,65,12.

<sup>73</sup> Thuk. 2,65,5–6.

<sup>74</sup> Vgl. Thuk. 2,60,5; 2,64,1 (Trostrede des Perikles). Zur Weitsicht des thukydideischen Perikles s. auch Leppin, *Thukydides* (s. o. Anm. 36) 146ff.; vgl. auch Spahn, *Dem Namen nach eine Demokratie* (s. o. Anm. 39) 97–98.

<sup>75</sup> Thuk. 2,65,8; vgl. 2,60,5–7.

<sup>76</sup> In der Forschung wurde diskutiert, ob die allgemeinen Formulierungen des Thukydides auf die Athener insgesamt (so etwa J. Classen, *Thukydides*, 2. Band: Zweites Buch. Bearbeitet von J. Steup, Berlin <sup>5</sup>1914, 174) oder nur auf die athenischen Politiker zu beziehen sind. Letzteres scheint mir aufgrund des Kontextes, der auf eine entsprechende Zuspitzung hin angelegt ist, die wesentlich wahrscheinlichere Variante zu sein. Vgl. in diesem Sinne etwa auch Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 342.

<sup>77</sup> Vgl. Thuk. 2,65,7; 1,144,1 mit Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 216.

<sup>78</sup> Zur negativen Konnotation von *φιλοτιμία* an dieser Stelle s. Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 344.

<sup>79</sup> Thuk. 2,65,7.

<sup>80</sup> Vgl. etwa Thuk. 1,75,3; 1,76,2. Vgl. Storch, *Faktoren* (s. o. Anm. 62) 23ff.

<sup>81</sup> Thuk. 2,65,10.

und Degenerationserscheinungen bietet<sup>82</sup>. Mit dem abschließenden nochmaligen Hinweis auf die weise Voraussicht des Perikles (προέγνων) wird im letzten Satz der Bogen zurückgespannt<sup>83</sup>, und was bleibt, ist der Eindruck eines überragenden, geradezu idealen Politikers<sup>84</sup>.

Wirklich? — Dieses Loblied des Thukydides ist doch sehr plakativ — und damit eigentlich unthukydideisch. Ein solcher rein subjektiver Eindruck soll nun keineswegs zum Argument für eine möglicherweise untergründig schwelende Kritik gemacht werden, aber man ist vielleicht doch gut beraten, genauer hinzusehen. Zunächst einmal ist auffällig, daß Thukydides für die Umschreibung der Bedrückungen, die die Athener während des von Perikles geführten Krieges zu erleiden hatten, ausgerechnet das Wort παθήματα gewählt hat<sup>85</sup> — ein sehr ausdrucksstarker und vom Historiker nur sehr spärlich verwendeter Begriff, der ansonsten lediglich in der für die Gesamtkonzeption des Werkes zentralen Pathemata-Liste im Methodenkapitel sowie (im Singular) zur Beschreibung eines furchtbaren Gemetzels unter den Anhängern der unterlegenen Bürgerkriegspartei von Kerkyra verwendet wird<sup>86</sup>. Man hätte jedenfalls im Sinne der Makellosigkeit der Perikles-Figur sicherlich auch eine dezentere Formulierung finden können. Wesentlich entscheidender scheint mir aber ein anderer Punkt zu sein: Wenn man das Perikles-Kapitel aufmerksam durchgeht, tritt rasch ein geradezu konstituierender Grundzug hervor: Das positive Bild des Atheners wird vor allem dadurch konstruiert, daß er von seinen Nachfolgern in besonders scharfer Form abgesetzt wird<sup>87</sup>. Gerade aus diesem Grund werden diese offenbar auch — in einem Kapitel, das

<sup>82</sup> Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 220–221, glaubt in dieser Passage eine implizite Zuspitzung auf die Vorgänge um die Abberufung des Alkibiades unmittelbar vor der Sizilischen Expedition 415 erkennen zu können. Die Abberufung des Alkibiades habe den katastrophalen Ausgang des Sizilien-Feldzuges vorprogrammiert; damit deute Thukydides zugleich ein unausgesprochenes Urteil über die militärischen Fähigkeiten des Nikias an.

<sup>83</sup> Thuk. 2,65,13. Vgl. Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 216: „Das Motiv der πρόνοια bildet die Klammer, die diesem zentralen Text Geschlossenheit verleiht“.

<sup>84</sup> So etwa de Romilly, *Optimismus* (s. o. Anm. 30) 290ff., die von einem „tiefen Optimismus“ des Thukydides spricht (291) und „eine starke Zustimmung“ konstatieren zu können glaubt (308). Einschränkend vgl. allerdings Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 39ff., der diesen positiven Tenor auf den Umstand zurückführt, daß Perikles nicht umfassend als Persönlichkeit, sondern nur „als Stratege der Macht“ (40) beschrieben werde; nur aus dieser verengten Perspektive heraus habe Thukydides ihn überhaupt derart positiv zeichnen können, und zwar unter Ausblendung sonstiger Negativeigenschaften. Eine solcherart eingeschränkte Sichtweise resultiere aus der generellen Methode des Thukydides, die Akteure in seinen ‚Nachrufen‘ immer an dem zu messen, was sie selbst intendiert hätten — und Perikles habe eben vor allem nach Macht gestrebt und sei in dieser Hinsicht außerordentlich erfolgreich gewesen. Hinsichtlich der eigenen Haltung des Thukydides ließen sich hieraus allerdings keinerlei Rückschlüsse ziehen.

<sup>85</sup> Thuk. 2,65,2.

<sup>86</sup> Vgl. Thuk. 1,23,1; 4,48,3. Zur Bedeutung der Pathemata-Liste vgl. Meier, *Krieg und Naturkatastrophen* (s. o. Anm. 19).

<sup>87</sup> Vgl. auch Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 241; H. Patzer, *Das Problem der Geschichtsschreibung des Thukydides und die thukydideische Frage*, Berlin 1937, 87; Bayer, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 14) 202; F. E. Adcock, *Thucydides in Book I*, JHS 71 (1951) 2–12, hier 9; Gomme, *Four Passages* (s. o. Anm. 30) passim; Vogt,

ja eigentlich Perikles gewidmet ist — derart ausführlich thematisiert — mit anderen Worten: Perikles erscheint vor allem deshalb in so günstigem Licht, weil seine Nachfolger so erbärmlich waren, und dies nimmt ihm doch einiges von seinem Glanz. Ein uneingeschränkt positives Bild sieht jedenfalls anders aus, und Thukydides hätte sicherlich die Fähigkeiten dazu besessen, es auch anders zu konzipieren, wenn er dies denn gewollt hätte<sup>88</sup>. Stattdessen aber richtet er zur Würdigung des Perikles den Blick vor allem auf diejenigen, die auf ihn gefolgt sind, und erweitert diese Perspektive dann sogar zu einem Ausblick auf das Kriegsende<sup>89</sup>. Wenn man sich bewußt macht, wie sparsam der Historiker sonst mit solchen Vorverweisen umgeht, ist dies auffällig. Immerhin hat die so scharfe Absetzung des Perikles von seinen Nachfolgern in der Forschung sogar eine längere Diskussion über die „New Politicians“ im späten 5. Jahrhundert ausgelöst<sup>90</sup>. Der betonte, wenngleich wohl übertrieben zugespitzte Kontrast<sup>91</sup> hat seine Wirkung also nicht verfehlt. In derjenigen Passage, die — äußerlich betrachtet — die größte Zustimmung des Autors gegenüber seinem Hauptprotagonisten erkennen läßt, wird dieser vor allem dadurch erhöht, daß er als das erscheint, was andere nicht waren.

Das Perikles-Kapitel gehört eindeutig zu den spätesten Abschnitten im Werk des Thukydides; der Ausblick auf das Kriegsende bietet in der Datierungsfrage einen eindeutigen *terminus post quem*<sup>92</sup>. Ebenfalls der spätesten Schicht dürfte auch die oben behandelte Trostrede (2,60–64) angehören, die eng mit dem direkt anschließenden Perikles-Kapitel verzahnt ist und mit diesem geradezu eine Einheit bildet<sup>93</sup>. Wenn man diesen Zusammenhang akzeptiert — und in diesem Fall scheint mir die Mehrheit der Forscher gute Gründe dafür zu haben —, dann läßt sich als Zwischenfazit zunächst einmal festhalten, daß das Perikles-Bild des *späten* Thukydides vordergründig sehr positiv ist — aber eben nur vordergründig. Denn es finden sich doch zumindest ver-

---

*Bild des Perikles* (s. o. Anm. 30) 251; Chambers, *Thucydides and Pericles* (s. o. Anm. 30) 164: „[...] the great superiority of Pericles to his successors is discussed“; Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 340: „a radical difference between the style and methods of Pericles and those of his successors“; Schubert, *Perikles* (s. o. Anm. 34) 12–13. Auch Vretska, *Perikles* (s. o. Anm. 30) 116, Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 39; 43, de Romilly, *Optimismus* (s. o. Anm. 30) 293; 298, und A. Rengakos, *Fernbeziehungen zwischen den thukydideischen Reden*, *Hermes* 124 (1996) 396–417, hier 410, heben diesen Gegensatz hervor.

<sup>88</sup> Gomme, *Commentary* II (s. o. Anm. 58) 198, weist zu Recht darauf hin, daß das Perikles-Kapitel gerade nicht den ‚ganzen‘ Perikles charakterisiert, sondern nur ein Bild seiner Persönlichkeit vor dem Hintergrund des Peloponnesischen Krieges (und damit eben vor allem seiner weiteren Protagonisten auf Athener Seite) entwirft.

<sup>89</sup> Vgl. Thuk. 2,65,12.

<sup>90</sup> Vgl. etwa W. R. Connor, *The New Politicians of Fifth-Century Athens*, Princeton 1971; ferner Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 311; 340–341; 346–347, sowie jetzt auch I. Jordovič, *Anfänge der Jüngerer Tyrannis. Vorläufer und erste Repräsentanten von Gewaltherrschaft im späten 5. Jahrhundert v. Chr.*, Frankfurt am Main u. a. 2005.

<sup>91</sup> Vgl. in diesem Sinne zu Recht Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 346–3.

<sup>92</sup> Vgl. Patzer, *Geschichtsschreibung des Thukydides* (s. o. Anm. 87) 103.

<sup>93</sup> Vgl. etwa de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 130–134; Andrewes, *Melian Dialogue* (s. o. Anm. 55) 8; Will, *Thucydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 208.

einzelte Hinweise, die sich im Sinne einer verhaltenen Kritik deuten lassen *könnten*. Vor allem aber beruht die positive Charakterisierung des Strategen vornehmlich darauf, daß er sich von seinen besonders verkommenen Nachfolgern abhebt. Dies allein genügt meines Erachtens nicht, um von uneingeschränkter Zustimmung sprechen zu können. Man muß jedenfalls offenbar davon ausgehen, daß Thukydides es sich innerhalb der Diskussion, die nach 404 über Perikles als einen Hauptverantwortlichen für den Ausbruch des verheerenden Krieges geführt wurde, nicht ganz leicht gemacht hat.

### 2.1.3. Die Kriegsrede (1,140–144)

Schwieriger zu beurteilen ist die erste Periklesrede, die sogenannte Kriegsrede (1, 140–144)<sup>94</sup>. Bereits in der Frage nach der Entstehungszeit dieses Logos, „probably an amalgam of several speeches“<sup>95</sup>, gehen die Meinungen auseinander<sup>96</sup>. Zuletzt wurde die Vermutung geäußert, daß der Historiker eine frühere Fassung in der Zeit nach 404 noch einmal erheblich überarbeitet habe<sup>97</sup>, und mit großem philologischen Scharfsinn wurde versucht, innerhalb des Textes ältere und jüngere Ebenen voneinander abzugrenzen<sup>98</sup>. Mag eine derartige Vorgehensweise letztlich wohl doch von allzu viel Optimismus hinsichtlich der Tragfähigkeit der zu erzielenden Ergebnisse gekennzeichnet sein, so werden doch zumindest zwei Passagen als klare Spätindizien gelten können: Perikles' dezidierter Appell an die Athener, ihre Arché in keinem Fall zu erweitern, weil der Krieg ansonsten nicht zu gewinnen sei (bzw. überhaupt zu *überleben* sei (!): im Verbum *περιτέεσθαι* schwingen beide Konnotationen mit)<sup>99</sup>, setzt die Erfahrung

<sup>94</sup> Zur Kriegsrede vgl. besonders R. Zahn, *Die erste Periklesrede (Thukydides I 140–44). Interpretation und Versuch einer Einordnung in den Zusammenhang des Werkes*, Diss. Kiel 1934, mit dem dezidierten, allerdings unbeweisbaren Urteil: „Aus Perikles' Munde spricht Thukydides“ (14); de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 100–107, die ebenfalls vermutet, daß Thukydides sich vollkommen mit dem, was er seinen Perikles aussprechen läßt, identifiziere (vgl. 100; 106); H. Herter, *Zur ersten Periklesrede des Thukydides*, in: G. E. Mylonas, D. Raymond (Hrsg.), *Studies Presented to David Moore Robinson on His Seventieth Birthday*, Vol. II, Saint Louis (Missouri) 1953, 613–623. Zu den Bezügen dieser Rede zur 3. Korintherrede (Thuk. 1,120–124) und zur Archidamosrede (Thuk. 1,80–85) vgl. etwa Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 111ff.; Zahn, a.a.O., 38ff.; A. W. Gomme, *A Historical Commentary on Thucydides, Vol. I: Introduction and Commentary on Book I*, Oxford 1945, ND 1950, 463–464 (Bezüge zur Korintherrede); Strasburger, *Entdeckung* (s. o. Anm. 4) 457–465; E. F. Bloedow, *The Speeches of Archidamus and Sthenelaidas at Sparta*, *Historia* 30 (1981) 129–143, bes. 131–135 (Bezüge zur Archidamosrede); Rengakos, *Fernbeziehungen* (s. o. Anm. 87) 403–406; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 199.

<sup>95</sup> Westlake, *Individuals* (s. o. Anm. 22) 29.

<sup>96</sup> Zusammenfassend etwa Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 199 Anm. 135.

<sup>97</sup> Eine These, die bereits de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 125ff., vertreten hat.

<sup>98</sup> So Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 200–202. Die These einer späteren Überarbeitung eines älteren Kerns geht zurück auf Zahn, *Erste Periklesrede* (s. o. Anm. 94) 67–68; 114ff.

<sup>99</sup> Vgl. P. A. Brunt, *Spartan Policy and Strategy in the Archidamian War*, *Phoenix* 19 (1965) 255–280, hier 259, mit Anm. 17; Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 230.

gen des gescheiterten Sizilien-Unternehmens voraus<sup>100</sup>, und das Räsionieren über die Möglichkeit, daß die Spartaner eine Festung in Attika errichten könnten, verweist auf die spartanische Besetzung Dekeleias seit 413<sup>101</sup>.

Daß die Kriegerrede des Perikles in ihren wesentlichen Zügen spät angesetzt werden sollte, ergibt sich aber vor allem auch aus ihren Verknüpfungen mit der Trostrede (2,60–64) und der damit eng zusammenhängenden Gesamtbeurteilung des Politikers (2,65), die — wie angedeutet — beide ebenfalls dem Spätwerk zuzurechnen sind<sup>102</sup>: Schon die ersten Worte des Perikles mit ihrer Warnung vor situationsbedingten Stimmungsumschwüngen im Krieg und dem Hinweis, daß er selbst stets seinen Grundsätzen treu bleiben werde, verweisen auf den Beginn der Trostrede, wo genau dies erneut betont wird<sup>103</sup>. Zugleich wird dabei aber auch auf einen der Nachfolger des Perikles angespielt: Kleon, der zwar exakt dieselbe Qualität der inneren Konstanz für sich in Anspruch nahm, der dies aber durch seine Unberechenbarkeit letztlich selbst als bloßen Schein entlarvte<sup>104</sup>. Die erwähnte Anspielung auf die Sizilische Expedition in der Kriegerrede wird in der Gesamtbeurteilung des Perikles konkretisiert<sup>105</sup>, und die in der Kriegerrede noch recht kryptische Anspielung auf drohende „eigene Fehler“ (αἰ οικεῖαι ἡμῶν ἀμαρτίαι) wird in der Perikles-Würdigung regelrecht entschlüsselt: Gemeint ist das Problem, daß die späteren athenischen Politiker aus eigensüchtigen

<sup>100</sup> Thuk. 1,144,1: Πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἔχω ἐς ἐλπίδα τοῦ περιέσεσθαι, ἣν ἐθέλητε ἀρχὴν τε μὴ ἐπικτᾶσθαι ἅμα πολεμοῦντες καὶ κινδύνους αὐθαιρέτους μὴ προστίθεσθαι. Die Passage weist klare Bezüge zu der zur spätesten Werkschicht gehörenden Würdigung des Perikles auf, vgl. 2,65,7: ὁ μὲν γὰρ ἡσυχάζοντάς τε καὶ τὸ ναυτικὸν θεραπεύοντας καὶ ἀρχὴν μὴ ἐπικτωμένους ἐν τῷ πολέμῳ μηδὲ τῇ πόλει κινδυνεύοντας ἔφη περιέσεσθαι. Insofern ist es für das thukydideische Perikles-Bild letztlich irrelevant, ob die Sizilische Expedition sich möglicherweise in den Kriegsplan des historischen Perikles hätte einfügen lassen, wie Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 230, in Anlehnung an G. Cawkwell, *Thucydides' Judgment of Periclean Strategy*, YCS 24 (1975) 53–72 (der den perikleischen Kriegsplan für überzeugend hält), spekuliert. In 2,65,7 ist der Bezug auf die Sizilische Expedition jedenfalls eindeutig; vor diesem Hintergrund mußte jeder antike Leser die entsprechende, klare wörtliche Anklänge enthaltende Passage 1,144, 1 ganz ähnlich verstehen, und dies wiederum dürfte Thukydides bewußt gewesen sein. Für den thukydideischen Perikles ließ sich die Sizilische Expedition daher nicht mit dem ursprünglichen Kriegsplan vereinbaren. Einen Bezug der Passage Thuk. 1,144,1 zur Sizilischen Expedition vermuten auch (vorsichtig) Gomme, *Commentary I* (s. o. Anm. 94) 462, und (sicher) Schubert, *Perikles* (s. o. Anm. 34) 12; vgl. auch Adcock, *Thucydides in Book I* (s. o. Anm. 87) 9.

<sup>101</sup> Thuk. 1,142,2–4 (dieselbe Anspielung findet sich in der 3. Korintherrede Thuk. 1,122,1). Vgl. allerdings Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 229, der einwendet, daß „this hardly ranks as an ‚impossible‘ piece of foreknowledge on Pericles' part“; vorsichtig hatte sich zuvor bereits Zahn, *Erste Periklesrede* (s. o. Anm. 94) 67, geäußert.

<sup>102</sup> Vgl. in diesem Sinne auch Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 115; Rengakos, *Fernbeziehungen* (s. o. Anm. 87) 399. Ähnlich Zahn, *Erste Periklesrede* (s. o. Anm. 94) 27; 62ff.

<sup>103</sup> So auch Will, *Thucydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 199–200. Vgl. Thuk. 1,140, 1; 2,60–61, bes. 1,140,1; 2,61,2.

<sup>104</sup> Vgl. Thuk. 3,38,1: ἐγὼ μὲν οὖν ὁ αὐτός εἰμι τῇ γνώμῃ [...].

<sup>105</sup> Thuk. 1,144,1; 2,65,11.

Motiven unfähig waren, die Lage unter Kontrolle zu halten<sup>106</sup>. Insofern gehört die Kriegsrede gedanklich in das Umfeld der Trostrede und des abschließenden Perikles-Kapitels. Zugleich leistet sie aber noch mehr: Denn sie entfaltet den perikleischen Kriegsplan — vornehmlich demselben Zweck dient im übrigen auch die indirekt wiedergegebene Perikles-Rede im 2. Buch (2,13) — und fundiert die von Thukydides auf die Gestalt des Perikles zugespitzte These der Unvermeidbarkeit des Krieges<sup>107</sup>. Beide Aspekte erscheinen indes ebenfalls wieder im Erzählzusammenhang Trostrede/Perikles-Würdigung: Der Kriegsplan bildet den Hintergrund des gesamten Perikles-Kapitels, und auf die Unvermeidbarkeit des Krieges wird deutlich in der Trostrede angespielt<sup>108</sup>. Wenn schließlich Perikles in der Einleitung zur Kriegsrede als der „damals erste Mann unter den Athenern“ (ἀνὴρ κατ’ ἐκείνον τὸν χρόνον πρῶτος Ἀθηναίων) bezeichnet wird<sup>109</sup>, so verweist auch dies einmal mehr auf seine Gesamtbeurteilung durch Thukydides im 2. Buch (wo es dann freilich mehr um seine Position innerhalb der politischen Ordnung Athens geht)<sup>110</sup>.

#### 2.1.4. Zwischenfazit

Die Bezüge zwischen der Kriegsrede im 1. Buch und dem Komplex Trostrede/Perikles-Würdigung im 2. Buch sind also keineswegs nur oberflächlich oder gar kursorisch, sondern lassen das Bemühen erkennen, ein konsistentes Bild zu entwerfen. Die Kriegsrede „zeigt Perikles bereits weitestgehend in demselben Licht, das auch 2,65 auf ihn wirft“<sup>111</sup>. Gleichzeitig sind die Verweise — wie gezeigt — vielfach so gestaltet, daß im 2. Buch Aspekte erläutert bzw. konkretisiert werden, die in der Kriegsrede des 1. Buches nur angedeutet wurden. Vor diesem Hintergrund gewinnen insbesondere die Betonung des perikleischen Kriegsplanes und die auffällig nüchterne, klar argumentierende Art und Weise, mit der er vorgetragen wird, an Bedeutung: Denn in der Perikles-Würdigung setzt Thukydides die Argumentation, die er in der Kriegsrede und der indirekten Rede des 2. Buches (2,13) noch den Feldherrn hatte vorbringen lassen, gleichsam selbst fort, indem er nunmehr die Folgen der Tatsache diskutiert, daß die Nachfolger des Perikles diesen Plan *nicht* weiterverfolgt haben. Damit stellt die Kriegsrede letztlich eine Ergänzung des abschließenden Perikles-Komplexes im 2. Buch dar. Betrachtet man beide Erzähleinheiten daher zusammen, so lassen sich die von Thukydides selbst hervorgehobenen angeblich großen Erfolgsaussichten des perikleischen Kriegsplans vor allem damit begründen, daß die nachfolgenden Epigonen von seiner konsequenten Durchführung abgewichen seien. Hätte man hingegen an ihm festgehalten, so hätte man den Krieg auch gewonnen. Mit anderen Worten: Erneut wird

<sup>106</sup> Thuk. 1,144,1; 2,65,11.

<sup>107</sup> Vgl. Thuk. 1,144,3: εἰδέναι δὲ χρὴ ὅτι ἀνάγκη πολεμεῖν, ἣν δὲ ἐκούσιοι μᾶλλον δεχόμεθα, ἦσσαν ἐγκεισομένους τοὺς ἐναντίους ἕξομεν, ἕκ τε τῶν μεγίστων κινδύνων ὅτι καὶ πόλει καὶ ἰδιώτῃ μέγιστα τιμαὶ περιγίγνονται. Vgl. Zahn, *Erste Periklesrede* (s. o. Anm. 94) 14ff.; 62ff.

<sup>108</sup> Thuk. 2,61,1 (s. o.).

<sup>109</sup> Thuk. 1,139,4.

<sup>110</sup> Thuk. 2,65,9.

<sup>111</sup> Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 198–199; vgl. 199–200; 202.

das positive Bild des Perikles nicht daraus gewonnen, daß dieser tatsächlich so erfolgreich gewesen ist, wie ein oberflächlicher Blick auf die Darstellung suggeriert, sondern es resultiert lediglich aus der Tatsache, daß seine Nachfolger nicht in der Lage waren, die Polis Athen in der erforderlichen Souveränität durch die Auseinandersetzung mit dem Peloponnesischen Bund zu führen.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, daß der späte Thukydides ein nur vordergründig positives Perikles-Bild zeichnet, das seine vermeintliche Strahlkraft lediglich aus der Tatsache gewinnt, daß die Nachfolger des Strategen wesentlich unfähiger als dieser selbst gewesen sind.

## 2.2. Die Gefallenenrede (2,35–46)

Eine zentrale Bedeutung für die Frage nach dem thukydideischen Perikles-Bild kommt nach wie vor der Analyse des Epitaphios zu. Trotz der mittlerweile immens angewachsenen Literatur zu dieser Rede und der Vielzahl der Einzelprobleme, die sie aufwirft, möchte ich mich im folgenden auf einige wenige Anmerkungen beschränken, die im Kontext meiner Fragestellung von Bedeutung sind<sup>112</sup>.

### 2.2.1. Gefallenenrede und Pestschilderung (2,47–54)

Entgegen der *communis opinio*, die den Kontrast zwischen der perikleischen Leichenrede und der anschließenden Pestschilderung immer wieder hervorgehoben hat und in beiden Werkabschnitten zwei Teile einer kompositionellen Einheit sieht<sup>113</sup>, ver-

<sup>112</sup> Angesichts der mittlerweile ins Unüberschaubare angewachsenen Literatur zum Epitaphios begnüge ich mich mit der Nennung einiger weniger Arbeiten und verweise für alles weitere auf die dort zitierte Literatur: de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 116–124; J. Th. Kakridis, *Der thukydideische Epitaphios. Ein stilistischer Kommentar*, München 1961; Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32); N. Loraux, *L'invention d'Athènes. Histoire de l'oraison funèbre dans la „cité classique“*, Paris u. a. 1981; J. E. Ziolkowski, *Thucydides and the Tradition of Funeral Speeches at Athens*, New York 1981; Th. Fischer, *Zur Gefallenenrede des Perikles bei Thukydides*, GPD 17 (1989) 103–109; K. Prinz, *Epitaphios Logos. Struktur, Funktion und Bedeutung der Bestattungsreden im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. u.a. 1997, bes. 94ff.; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 203ff.; Sonnabend, *Thukydides* (s. o. Anm. 1) 85–91, sowie jetzt Grethlein, *Gefahren des λόγος* (s. o. Anm. 34) 41–71. Ältere Literatur nennt auch Meister, *Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 1) 216, Anm. 79.

<sup>113</sup> Vgl. etwa Reinhardt, *Thukydides und Machiavelli* (s. o. Anm. 14) 214–215; Bayer, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 14) 248; Gomme, *Commentary II* (s. o. Anm. 58) 161; Westlake, *Individuals* (s. o. Anm. 22) 35; Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 34ff., mit Anm. 66 (Ältere Literatur); Allison, *Pericles' Policy* (s. o. Anm. 32); Fischer, *Gefallenenrede* (s. o. Anm. 112) 108; R. I. Winton, *Athens and the Plague: Beauty and the Beast (Thucydides, II, 45–54)*, *Mètis* 7 (1992) 201–208; Th. E. Morgan, *Plague or Poetry? Thucydides on the Epidemic at Athens*, *TAPhA* 124 (1994) 197–209; Prinz, *Epitaphios Logos* (s. o. Anm. 112) 95; Leppin, *Thukydides* (s. o. Anm. 36) 84, mit Anm. 6 (weitere Literatur); M. Meier, *Beobachtungen zu den sogenannten Pestschilderungen bei Thukydides II 47–54 und bei Prokop, Bell. Pers. II 22–23*, *Tyche* 14 (1999) 177–210, bes. 178–179; Welwei, *Athen* (s. o. Anm. 31) 160; zuletzt Meier, *Krieg und Naturkatastrophen* (s. o. Anm. 19) 336, und W. Schmitz, *Göttliche Strafe oder medizinisches Geschehen – Deutungen und Diagnosen der ‚Pest‘ in Athen (430–426 v. Chr.)*, in: M. Meier (Hrsg.), *Pest. Die Ge-*

sucht Kleinlogel die Bedeutung dieses Gegensatzes zu relativieren, indem er zum einen darauf hinweist, daß Thukydides den Epitaphios chronologisch nun einmal dort habe plazieren müssen, wo er sich jetzt findet (s.o.); zum anderen liege der Durchführung des gesamten Perikles-Themas im 1. und 2. Buch eine wohldurchdachte Konzeption zugrunde<sup>114</sup>. Diese beiden Argumente widersprechen sich jedoch: Denn sie postulieren auf der einen Seite chronologische Zwänge, denen der Historiker die Disposition seines Stoffes habe unterordnen müssen, verweisen andererseits dann aber gerade auf das Gegenteil, nämlich die Ausnutzung freier Gestaltungsspielräume bei der Komposition. Epitaphios und Pest bilden indes nicht nur aufgrund ihrer diametralen Wirkungen einen scharfen Kontrast, sondern weisen auch eine Reihe wechselseitiger Bezüge auf, die deutlich dafür sprechen, daß der Autor hier ganz gezielt einen zusammenhängenden Erzählkomplex schaffen wollte. Den äußeren Rahmen bildet bereits das übergeordnete Thema: Die Polis Athen<sup>115</sup>. Dies ist insofern bemerkenswert, als damit im Hinblick auf den Epitaphios offenbar gezielt eine neue Akzentuierung gegenüber dem (leider kaum bekannten) traditionellen Aufbau von Leichenreden vorgenommen wird, indem nunmehr die Polis gegenüber den Gefallenen über das normale Maß hinaus in den Vordergrund rückt<sup>116</sup>. Während in der Rede des Perikles Größe (μέγεθος)<sup>117</sup> und Macht (δύναμις)<sup>118</sup> Athens gepriesen werden, eine spezifisch athenische Gesinnung (ἐπιτηδευσίς), die politische Ordnung (πολιτεία) und die Lebensweise (τρόποι) der Bürger hervorgehoben werden<sup>119</sup>, zeigt die Pestschilderung das Gemeinwesen von einer ganz

---

*schichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, 44–65; 386–392, hier 50 und 387, Anm. 23 (weitere Literatur). M. Marshall, *Pericles and the Plague*, in: E. M. Craik (Hrsg.), *Owls to Athens'. Essays on Classical Subjects Presented to Sir Kenneth Dover*, Oxford 1990, 163–170, vertritt die wenig plausible These, „that Thucydides painted the plague as mysteriously severe and unfamiliar partly at least in order to represent it (observe 48.1–2, 49.1) as unforeseeable and so to excuse Pericles for failing to take account of it“ (169). Gerade eine solche Interpretation macht deutlich, wie fatal es sich auswirkt, die Stellung des Pest-Komplexes als direkten Kontrast zum Epitaphios nicht zu beachten und lediglich aus sich selbst heraus zu deuten. Methodisch grenzt es jedenfalls an Willkür, einerseits die Pestschilderung im Sinne einer Apologie für Perikles (der dort nicht explizit erwähnt wird) zu deuten, dabei aber die zugehörige Gefallenrede des thukydideischen Perikles vollkommen auszublenden.

<sup>114</sup> Kleinlogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 60–61.

<sup>115</sup> Vgl. Thuk. 2,42,1–2.

<sup>116</sup> Die Überlieferung zu den Epitaphien des 5. Jh. ist zu fragmentarisch, als daß sie gesicherte Erkenntnisse über die Tradition der Gefallenrede vor 431 zulassen würde, vgl. etwa Loraux, *Invention* (s. o. Anm. 112) 15ff. Mit Sicherheit dürfte das Lob der Polis in einer öffentlichen Leichenrede zu den traditionellen Komponenten gehört haben — für das 4. Jh. ist dies nachweisbar — (vgl. Prinz, *Epitaphios Logos* [s. o. Anm. 112] 103), doch scheint gerade der *überschäumende* Hymnos auf die Polis Athen eine wesentliche Besonderheit des perikleisch-thukydideischen Epitaphios gewesen zu sein, vgl. Kakridis, *Epitaphios* (s. o. Anm. 112) 108; Grethlein, *Gefahren des λόγος* (s. o. Anm. 34) 59. Zum ganzen Komplex vgl. die insgesamt wenig ergiebigen Arbeiten von Ziolkowski, *Thucydides* (s. o. Anm. 112); Prinz, *Epitaphios Logos* (s. o. Anm. 112).

<sup>117</sup> Thuk. 2,38,2.

<sup>118</sup> Thuk. 2,41,2; 2,43,1.

<sup>119</sup> Vgl. bes. Thuk. 2,36,4; 2,37,1ff.

anderen Seite: Verwilderung all der zuvor in höchsten Tönen gelobten Zustände und Eigenschaften — ἀνομία<sup>120</sup>.

Thukydides leitet den Epitaphios mit einer sorgfältigen Beschreibung der athenischen Bräuche zur Bestattung von Kriegstoten ein, deren Ausführlichkeit zu Recht Erstaunen hervorgerufen hat, denn die Athener kannten ja schließlich ihre eigenen Riten<sup>121</sup>. Trotzdem erscheint es mir fraglich, ob sich diese Sorgfalt mit einem außer-athenischen Publikum begründen läßt, wie gemutmaßt wurde<sup>122</sup>, und eine solche Zielrichtung paßt auch nicht so recht zum übrigen Duktus des Werkes. Eher ist anzunehmen, daß Thukydides das Thema der *ordnungsgemäßen* Bestattung mit großem Nachdruck einführen wollte, denn insbesondere anhand der Verwilderung der Bestattungsrituale wird später in der Pestbeschreibung der innere Verfall der Polis dargelegt und analysiert<sup>123</sup>. Auch die Betonung des Bestattungsthemas verweist somit auf den inneren Zusammenhang von Epitaphios und Pestschilderung<sup>124</sup>. Die Bezüge lassen sich indes noch enger knüpfen: Hatte der Perikles des Epitaphios vor allem die Achtung der Athener vor den geschriebenen und den ungeschriebenen Gesetzen hervorgehoben, so soll während der Epidemie gerade diese Eigenschaft verlorengegangen sein<sup>125</sup>. Im Epitaphios wird nicht nur die Autarkie der Polis Athen gelobt, sondern insbesondere auch diejenige ihrer Bürger — die ‚Pest‘ entlarvt dies wenig später als trügerischen Schein, indem Thukydides betont, daß sich die Körper gerade nicht als autark erwiesen hätten<sup>126</sup>. Der im Epitaphios beschworene Wagemut (τὸ εὐψυχον) der Athener wird in der Pestbeschreibung als Mutlosigkeit (ἀθυμία) gespiegelt<sup>127</sup>. Während der ‚Pest‘ in Athen zeigte sich Thukydides zufolge wahre ἀρετή; dieser schillernde Begriff dürfte beim aufmerksamen antiken Leser ohnehin besondere Assoziationen geweckt haben, im Kontext der Seuchenschilderung aber wohl vor allem deshalb, weil er zuvor im thukydideischen Werk insgesamt 15 mal gebraucht worden

<sup>120</sup> Thuk. 2,53,1.

<sup>121</sup> Thuk. 2,34. Vgl. Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 10: „In dem einleitenden Kapitel [...] fällt die Sorgfalt auf, mit der die Situation exponiert ist“, [...] „mit fast umständlicher Genauigkeit [...]“.

<sup>122</sup> So Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 11, der allerdings auch ein zukünftiges Publikum als Adressat der auffallend ausführlichen Beschreibung nicht ausschließt; aber auch in diesem Falle bleibt die Frage offen, warum Thukydides sich gerade in diesem Punkt mit einer derart minutiösen Beschreibung um dieses Publikum bemüht haben soll und es an anderen Stellen nicht getan hat.

<sup>123</sup> Vgl. Thuk. 2,52.

<sup>124</sup> So auch Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 35; Allison, *Pericles' Policy* (s. o. Anm. 32) 14.

<sup>125</sup> Thuk. 2,37,3 (Epitaphios); 2,53,1; 2,53,4 (Pestschilderung). Vgl. Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 35.

<sup>126</sup> Thuk. 2,36,3 ([...] καὶ τὴν πόλιν τοῖς πᾶσι παρεσκευάσαμεν καὶ ἐς πόλεμον καὶ ἐς εἰρήνην αὐταρκεστάτην); 2,41,1 (ξυνηλών τε λέγω τὴν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παιδεύειν εἶναι καὶ καθ' ἕκαστον δοκεῖν ἂν μοι τὸν αὐτὸν ἄνδρα παρ' ἡμῶν ἐπὶ πλείοσ' ἂν εἶδη καὶ μετὰ χαρίτων μάλιστα ἂν εὐτραπέλωσ τὸ σῶμα αὐταρκες παρέχεσθαι); 2,51,3 (σῶμά τε αὐταρκες ὃν οὐδὲν διεφάνη πρὸς αὐτὸ ἰσχύος πέρι ἢ ἀσθενείας). Vgl. Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 35; Allison, *Pericles' Policy* (s. o. Anm. 32) 15, Anm. 3.

<sup>127</sup> Thuk. 2,39,1 (Epitaphios); 2,51,4 (Pestschilderung).

ist — und zwar 13 mal allein im Epitaphios<sup>128</sup>! Angesichts dieser deutlichen, mehr als zufälligen Bezugnahmen wird es sicherlich nicht verfehlt sein, mit Hellmut Flashar von einem „provokierend herausgestellten Kontrast [...]“ zu sprechen<sup>129</sup>. Wie auch immer man Epitaphios und Pestschilderung im einzelnen bewerten und gewichten mag — klar ist jedenfalls — zumal nach der Studie von June Allison —, daß es sich um ein bewußt komponiertes Gegensatzpaar handelt, in dem die Verhältnisse während der Epidemie zentrale Prädikationen aus der Leichenrede widerlegen<sup>130</sup>.

Allerdings stellt sich die Frage, ob man diese Widerlegungen unweigerlich im Sinne einer gezielten Enthüllung perikleischen Machtdenkens durch Thukydides deuten muß, wie Flashar es vorschlägt<sup>131</sup>. Flashar gelangt zu dieser Interpretation vor allem deshalb, weil er den Epitaphios als sehr spätes Element innerhalb des thukydideischen Geschichtswerks sieht und strikt aus der Perspektive nach 404 liest<sup>132</sup>. So gesehen läßt sich die Rede in der Tat durchaus plausibel als bittere, geradezu zynische Abrechnung mit derjenigen Person deuten, die einen großen Anteil daran hatte, Athen in den verderbenbringenden Krieg zu treiben, unter deren Folgen die Generation um 400 nunmehr zu leiden hatte.

### 2.2.2. Zur traditionellen Spätdatierung der Gefallenenrede

Flashar schließt sich mit seiner Spätdatierung der Rede der Meinung eines überwiegenden Teils der Forschung an<sup>133</sup>, der aus unterschiedlichen Gründen zu diesem Urteil kommt. Verwiesen wird dabei unter anderem auf die meisterhafte Ausgestaltung

<sup>128</sup> Allison, *Pericles' Policy* (s. o. Anm. 32) 14, mit den Belegen. Weitere Parallelen im Wortgebrauch zwischen Epitaphios und Pestschilderung nennt Allison, a.a.O., 15, Anm. 3.

<sup>129</sup> Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 35.

<sup>130</sup> Allison, *Pericles' Policy* (s. o. Anm. 32). Allison konzentriert sich in ihrer Untersuchung allerdings vor allem auf bemerkenswerte Bezüge zwischen der Pestbeschreibung und der Kriegsrede des Perikles (Thuk. 1,140–144), die dem oberflächlich strahlenden Bild des Perikles durchaus einigen Glanz nehmen.

<sup>131</sup> Vgl. Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) passim.

<sup>132</sup> Zur Spätdatierung des Epitaphios durch Flashar s. ders., *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 7; 17; 27–28, mit Anm. 54; 34.

<sup>133</sup> Vgl. etwa Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 146–147; M. Pohlenz, *Thukydidesstudien*, in: H. Dörrie (Hrsg.), *Max Pohlenz. Kleine Schriften*, Bd. 2, Hildesheim 1965, 210–253, hier 240; Patzer, *Geschichtsschreibung des Thukydides* (s. o. Anm. 87) 59–60.; de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 128ff.; Gomme, *Four Passages* (s. o. Anm. 30) 75; Gomme, *Commentary II* (s. o. Anm. 58) 95; 100; Kakridis, *Epitaphios* (s. o. Anm. 112) 5–6; 74; 86; 109; Landmann, *Lob Athens* (s. o. Anm. 33) 70; Th. Fischer, *Bemerkungen zum Epitaphios des Perikles bei Thukydides*, NAC 18 (1989) 79–84, bes. 80 („sicher erst nach 404“); ders., *Gefallenenrede* (s. o. Anm. 112) 108; Prinz, *Epitaphios Logos* (s. o. Anm. 112) 135; Welwei, *Athen* (s. o. Anm. 31) 159–160; Ottmann, *Geschichte des politischen Denkens* (s. o. Anm. 23) 143; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 203ff.; K.-W. Welwei, *Sparta. Zum Konstrukt eines oligarchischen Gegenbildes zur athenischen Demokratie*, Gymnasium 112 (2005) 443–459, hier 447. Nur sehr selten wird in der Forschung eine Frühdatierung des Epitaphios vertreten, so etwa von F. E. Adcock, *Thucydides and His History*, Cambridge 1963, 37–38.

der Rede, die eine Spätdatierung geradezu zwingend erforderlich mache<sup>134</sup>. Ihre erratische Stellung innerhalb des Werkganzen erweise sie als späteren Einschub<sup>135</sup>. Zudem runde der Epitaphios — zumindest oberflächlich — das generell sehr positive Perikles-Bild des späten Thukydides ab, wie es sich auch in der Trostrede und der Gesamtwürdigung des Politikers niederschlägt<sup>136</sup>. Vor allem aber wird auf eine kurze Bemerkung des Historikers verwiesen: In seiner den Epitaphios einleitenden Beschreibung der athenischen Bestattungsbräuche merkt Thukydides nämlich an, daß man es während des ganzen Krieges so gehalten habe (διὰ παντός τοῦ πολέμου)<sup>137</sup>. Allein aus diesem Grund kann — so Flashar und andere — der Epitaphios erst nach Ende des Krieges verfaßt worden sein<sup>138</sup>. Harald Patzer hat dieses „Zeugnis“ aber bezeichnenderweise nicht in seine Liste der Spätindizien im thukydideischen Werk aufgenommen und sich nur sehr verhalten dazu geäußert<sup>139</sup>. In der Pestschilderung findet sich hingegen ein eindeutiges Frühindiz. Thukydides räsoniert dort nämlich darüber, wie sich die Athener möglicherweise im Falle einer irgendwann einmal ausbrechenden Hungersnot verhalten könnten<sup>140</sup>. Eine solche Aussage kann kaum nach 404 verfaßt worden sein, denn in diesem Fall hätte der Historiker sehr gut wissen müssen, wie in Athen die Reaktionen auf eine Hungersnot aussahen; die Blockade der Stadt durch Lysander 405/04 und ihre Folgen<sup>141</sup> hätten ihm dann nämlich noch klar vor Augen stehen müssen. Jedenfalls läßt sich anhand dieser Textstelle die Pestschilderung eindeutig als früher Bestandteil des thukydideischen Werkes erweisen und wird in der Forschung auch entsprechend eingeordnet<sup>142</sup>. Hält man an dieser These fest, muß die von Flashar

<sup>134</sup> Dieses Argument schwingt vielfach in den Überlegungen von Kakridis, *Epitaphios* (s. o. Anm. 112) mit.

<sup>135</sup> Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 360, Anm. 137. Vgl. auch Bayer, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 14) 247.

<sup>136</sup> So etwa Bayer, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 14) bes. 247ff.; vgl. Kleinogel, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 61ff.

<sup>137</sup> Thuk. 2,34,7.

<sup>138</sup> Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 10–11.

<sup>139</sup> Vgl. Patzer, *Geschichtsschreibung des Thukydides* (s. o. Anm. 87) 103–107; 109, Anm. 218. Zur Diskussion des Problems vgl. auch Luschnat, *Thukydides* (Nachträge) (s. o. Anm. 33) 770.

<sup>140</sup> Thuk. 2,54,3.

<sup>141</sup> Vgl. Xen. *Hell.* 2,2,10–11.

<sup>142</sup> Ullrich, *Beiträge* (s. o. Anm. 24) II 6–8; Patzer, *Geschichtsschreibung des Thukydides* (s. o. Anm. 87) 15 („Wenn in der Orakelkritik II 54,3 ein neuer ‚Dorischer Krieg‘, der eine Hungersnot mit sich bringen könne, nur als Möglichkeit erwogen wird, so scheint dies nach der Blockade Athens durch Lysander 405/4 unmöglich“); 107; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 340. Vgl. bereits W. Schadewaldt, *Die Geschichtsschreibung des Thukydides. Ein Versuch*, Berlin 1929, 31–32; de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 25, Anm. 2; Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 133, Anm. 2; Gomme, *Commentary II* (s. o. Anm. 58) 161; Luschnat, *Thukydides* (s. o. Anm. 24) 1196–1198 (mit ausführlicher Diskussion der Stelle und einer gewissen Skepsis hinsichtlich ihrer Aussagekraft). Die Einschränkung von A. W. Gomme, A. Andrewes, K. J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides*, Vol. V: Book VIII, Oxford 1981, 406, man müsse zwischen einer Hungersnot (aufgrund von Dürre oder anderen Naturphänomenen) in Kombination mit einem Krieg einerseits sowie einer durch Belagerung verursachten Nahrungsmittelverknappung andererseits unterscheiden, wirkt reich-

als Spätindiz herangezogene Bemerkung über die Beibehaltung der von Thukydides beschriebenen Bestattungsbräuche während des ganzen Krieges erklärt werden, und dabei bieten sich drei Möglichkeiten an:

1.) Zum einen wäre es möglich, daß sich die Formulierung „während des ganzen Krieges“ nur auf den Archidamischen Krieg beziehen sollte. Dann wäre sie sogar eher im Sinne eines Frühindizes zu interpretieren. In der Forschung wurde dieses Problem zwar gesehen, aber für nicht lösbar befunden. Aus diesem Grund sind einige Interpreten auch sehr vorsichtig im Hinblick auf die Aussagekraft der Textstelle in Datierungsfragen<sup>143</sup>.

2.) Zum zweiten könnte man mutmaßen, daß Epitaphios und Pestschilderung möglicherweise doch keine Einheit im skizzierten Sinne bilden, insofern die Pestbeschreibung wesentlich früher als die Leichenrede entstanden sein könnte. Dies widerspricht jedoch dem angeführten Befund eines stringenten inneren Zusammenhangs angesichts der vielfachen gegenseitigen Bezüge. Nun könnten letztere natürlich auch nachträglich im Zuge einer vereinheitlichenden Überarbeitung eingefügt worden sein. Dies wiederum ist allerdings ausgesprochen unwahrscheinlich, denn Thukydides hat offenbar großen Wert darauf gelegt, daß die Schilderung der Epidemie exakt auf den Epitaphios folgte und damit den erwünschten kontrastiven Effekt erzielte. Der Historiker merkt nämlich ausdrücklich an, daß die Seuche später noch einmal ausgebrochen sei<sup>144</sup>, widmet aber seine ausführliche Schilderung nicht diesem späteren Ausbruch — den er sogar nur auffällig kurz erwähnt, nüchtern um einige Sterbezahlen ergänzt und mit weiteren Naturkatastrophen in Verbindung bringt —, sondern der Epidemie der Jahre 430/29. In dieser Schilderung ist der destruierende Charakter offenkundig; ein Denkmal wird gestürzt, in diesem Fall das Idealbild der „Schule von Hellas“ (τῆς Ἑλλάδος παίδευσις)<sup>145</sup>, wie es zuvor im Epitaphios entworfen wurde — anders ausgedrückt: Die Pestschilderung würde ohne den vorangehenden Athen-Hymnos (ὕμνησα)<sup>146</sup> ins Leere zielen und ihres wichtigsten Effekts beraubt werden. Konzeptionell ist sie ohne den Epitaphios nicht denkbar.

3.) Wenn sich die auf das Kriegsende verweisende Bemerkung über die Bestattungsbräuche in der Einleitung der Totenrede nicht im Sinne einer ursprünglichen Trennung von Epitaphios und Pestschilderung erklären läßt, bleibt lediglich die Möglichkeit, sie als späteren Einschub in ein älteres Textsubstrat zu deuten. Es liegt auf der Hand, daß demgegenüber die Passage, die für eine Frühdatierung spricht, nicht als nachträgliche Ergänzung gewertet werden kann. Daraus würde sich ergeben, daß Thukydides sowohl die Pestschilderung als auch den Epitaphios — zumindest eine ältere Version des letzteren — bereits zu einem frühen Zeitpunkt verfaßt und bewußt als kohärente Ein-

---

lich gekünstelt und dürfte kaum genügen, um den Wert der zur Diskussion stehenden Passage als Frühindiz zu schmälern.

<sup>143</sup> Daß Thukydides möglicherweise nur den Archidamischen Krieg gemeint haben könnte, schließt Flashar mit Hinweis auf Patzer, *Geschichtsschreibung des Thukydides* (s. o. Anm. 87) 21ff., rigoros aus; daß die Dinge nicht ganz so einfach liegen, merkt allerdings Luschnat, *Thukydides (Nachträge)* (s. o. Anm. 33) 770, an.

<sup>144</sup> Thuk. 3,87.

<sup>145</sup> Vgl. Thuk. 2,41,1.

<sup>146</sup> Vgl. Thuk. 2,42,2.

heit, die vom inneren Kontrast der beiden Teile lebt, konzipiert haben muß. Erst später hat er den Text dann noch einmal überarbeitet, was sich aus der Bemerkung über die während des gesamten Krieges beibehaltenen Bestattungsbräuche erschließen läßt.

Geht man die übrigen Argumente durch, die in der Forschung für eine Spät-datierung des Epitaphios vorgebracht wurden, so erweisen sich diese ebenfalls allesamt als nicht stichhaltig: Daß Thukydides bereits während der Frühphase seiner Arbeit am Geschichtswerk in der Lage war, meisterhaft ausgestaltete Passagen zu formulieren, wird man dem Historiker wohl zugestehen müssen — und die Pestschilderung belegt dies ja auch in eindrucksvoller Weise. Die These einer vermeintlich erratischen Stellung der Leichenrede im Werkganzen läßt sich bei näherer Betrachtung nicht aufrecht-erhalten (s. o.; im übrigen hätte ja auch schon der frühe Thukydides nachträgliche Ein-fügungen in bereits vorhandene Textstücke vornehmen können), und ihr — ober-flächlich betrachtet — positiver Gesamttenor sagt über ihre Entstehungszeit zunächst einmal gar nichts aus. Aus diesem Grunde konnte Otto Luschnat im Jahr 1974 fest-halten, daß die Spätdatierung des Epitaphios zwar von einer großen Mehrheit der Inter-preten vertreten werde, daß sie sich aber keinesfalls sicher nachweisen lasse und — im Gegenteil — sogar zu Problemen bei der Deutung des Textes führe<sup>147</sup>.

Auf der anderen Seite gibt es jedoch durchaus auch innerhalb der Gefallenenrede zwei Passagen, die als Argument gegen eine Spätdatierung zumindest herangezogen werden könnten:

- Das Lob der athenischen Ordnung (πολιτεία)<sup>148</sup> etwa entspricht zwar den Usan-cen öffentlicher Leichenreden in Athen<sup>149</sup>, dürfte aber — bezogen auf die Verhältnisse des Jahres 431 — aus der Perspektive der Phase nach 404 in höchstem Maße befremd-lich gewirkt haben, und auch Flashar sieht darin einen Hinweis, „der für das Jahr 431 ebenso sinnvoll wie er aus der Sicht des Thukydides von 404 sinnlos ist“<sup>150</sup>. Hält man an der Spätdatierung des Epitaphios fest, so muß man diese Bemerkung geradezu mit Flashar im Sinne einer untergründigen Demontage des strahlenden Perikles-Bildes interpretieren. Möglicherweise liegt hier aber wiederum lediglich ein Hinweis auf eine frühe Entstehungszeit (und eine vielleicht etwas schlampige Nachbearbeitung) des Textes vor.

- Die Ableitung all der positiven Eigenschaften Athens aus seiner einzigartigen Machtposition wenige Kapitel später<sup>151</sup> dürfte einem Publikum aus der Zeit nach 404 ebenfalls merkwürdig vorgekommen sein; verständlich sind diese Ausführungen hin-gegen vor dem Hintergrund der machtpolitischen Konstellationen um das Jahr 431<sup>152</sup>.

Freilich könnte man sich in beiden Fällen auf die Position zurückziehen, daß diese Passagen überhaupt nichts über die Entstehungszeit (und Tendenz) des Logos aussa-

<sup>147</sup> Vgl. Luschnat, *Thukydides* (Nachträge) (s. o. Anm. 33) 770; Luschnat gibt im fol-genden selbst einige Denkanstöße, die in die Richtung einer Frühdatierung verweisen.

<sup>148</sup> Thuk. 2,37.

<sup>149</sup> Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 17, mit Verweis auf Plat. Menex. 238c; Isokr. 4,39; s. auch Prinz, *Epitaphios Logos* (s. o. Anm. 112) 103ff.

<sup>150</sup> Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 17.

<sup>151</sup> Thuk. 2,41.

<sup>152</sup> Vgl. auch Flashar, *Epitaphios* (s. o. Anm. 32) 27.

gen, da Thukydides seinen Redner hier lediglich das sagen läßt, was in der gegenwärtigen Situation angemessen ist — ganz so, wie er es im Redensatz des Methodenkapitel angekündigt hatte<sup>153</sup>. Daß die Verhältnisse offenbar aber doch nicht ganz so einfach liegen, wird deutlich, wenn man den Blick vom Epitaphios auf eine weitere Rede lenkt:

### 2.2.3. Gefallenenrede und Kriegsrede der Korinther (1,68–71)

#### a. Inhaltliche Bezüge

Viel zu selten wird beachtet, daß viele der von Perikles in der Gefallenenrede geäußerten Gedanken bereits an anderer Stelle anklingen: In der Kriegsrede der Korinther in Sparta im Kontext der großen Redentetras im 1. Buch<sup>154</sup>. Ohne auf alle Einzelheiten der Bezüge einzugehen, seien lediglich folgende besonders auffällige Parallelen genannt: Auch die Korinther heben an den Athenern die besondere Kühnheit und ihren Wagemut hervor<sup>155</sup>. Mit ihren Körpern gingen sie um wie mit Fremdem, wenn sie damit nur ihre Stadt bewahren könnten<sup>156</sup> — dies könnte ohne Vorbehalt auch als eine der wesentlichen Grundaussagen des Epitaphios gewertet werden. Im übrigen seien die Athener rast- und ruhelos, stets auf neue Unternehmungen aus<sup>157</sup>. Wie in der Gefallenenrede wird das Lob Athens auch in der Korintherrede im Gegensatz zu Sparta konstruiert, wobei mitunter sogar identische Motive instrumentalisiert werden, wie z.B. die angeblichen Fremdenvertreibungen in Sparta<sup>158</sup>. Und letztlich ist sogar das Thema beider Reden dasselbe: Es geht um Athen<sup>159</sup>.

Bemerkenswert ist nun, daß Thukydides dieses Lob des perikleischen Athen ausgerechnet Vertretern der schärfsten Widersacher dieser Polis in den Mund gelegt hat. Die-

<sup>153</sup> Thuk. 1,22,1. In dieser Weise argumentiert Leppin, *Thukydides* (s. o. Anm. 36) 154.

<sup>154</sup> Redentetras: Thuk. 1, 67–87; Korintherrede: Thuk. 1,68–71. Zur Korintherrede vgl. P. Debnar, *Speaking the Same Language. Speech and Audience in Thucydides' Spartan Debates*, Michigan 2001, 35ff.; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 33–35, der 34–35 auch auf die Parallelen zum Epitaphios hinweist. Vereinzelt erwähnt auch Gomme, *Commentary I* (s. o. Anm. 94), wechselseitige Bezüge zwischen den Reden, so etwa 231; vgl. auch die knappen Hinweise von Kakridis, *Epitaphios* (s. o. Anm. 112) 58, und von Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 298; 305. Zur historiographischen Behandlung Korinths und der Korinther durch Thukydides s. R. S. Stroud, *Thucydides and Corinth*, Chiron 24 (1994) 267–304; zum Ablauf der Versammlung, vor deren Hintergrund Thukydides die Redentetras entfaltet, s. E. Flaig, *Die spartanische Abstimmung nach der Lautstärke. Überlegungen zu Thukydides 1,87*, *Historia* 42 (1993) 139–160; zum historischen Kontext vgl. Welwei, *Athen* (s. o. Anm. 31) 149–150.

<sup>155</sup> Thuk. 1,70–71.

<sup>156</sup> Thuk. 1,70,6.

<sup>157</sup> Thuk. 1,70,2ff.

<sup>158</sup> Thuk. 1,68,1 (Korintherrede); 2,39,1 (Epitaphios). Zum Mythos der spartanischen Fremdenvertreibungen vgl. St. Rebenich, *Fremdenfeindlichkeit in Sparta? Überlegungen zur Tradition der spartanischen Xenelasie*, *Klio* 80 (1998) 336–359; Th. J. Figueira, *Xenelasia and Social Control in Classical Sparta*, *CQ* 53 (2003) 44–74.

<sup>159</sup> Vgl. Thuk. 1,70,1, sowie bes. 1,71,1 (ταύτης μέντοι τοιαύτης ἀντικαθεστηκυίας πόλεως) [Korintherrede]; 2,42,1 (δι' ὃ δὴ καὶ ἐμήκυνα τὰ περὶ τῆς πόλεως); 2,42,2 (ἃ γὰρ τὴν πόλιν ὕμνησα).

se Tatsache wird man kaum lediglich als rhetorischen Kunstgriff werten können, sondern sie verweist — zumal vor dem Hintergrund einer erneuten Aufnahme und Steigerung des Athen-Lobes im Epitaphios — darauf, daß der Historiker Gedanken formuliert hat, die er offenbar ernstgenommen wissen wollte<sup>160</sup>. Gleichzeitig läßt der Umstand, daß all die vordergründig rühmlichen Eigenschaften Athens von den Korinthern als Argumente für einen Krieg *gegen* Athen angeführt werden können, aber auch Rückschlüsse darauf zu, daß dieses Lob nicht ganz unproblematisch erscheinen soll. Athens Größe und Macht bilden zugleich seinen neuralgischen Punkt. In dieselbe Richtung scheint mir die Dekonstruktion des Athen-Hymnos in der Gefallenenrede durch die anschließende Beschreibung völligen Verfalls in der Pestschilderung zu weisen. Anders ausgedrückt: Sowohl die Korintherrede als auch der Epitaphios präsentieren eine ideale Sichtweise der Polis Athen auf dem Höhepunkt ihrer politischen Macht und kulturellen Entfaltung, aber der Historiker stößt sein Publikum sogleich auch auf die damit zusammenhängenden Probleme. Wenn nun ausgerechnet Perikles im Epitaphios als Verkünder dieses brüchigen Idealbildes stilisiert wird, eines Bildes, das in ganz ähnlicher Weise auch von den Korinthern als den energischsten Feinden Athens gezeichnet werden kann, so wirft dies doch einen deutlichen Schatten auf den thukydideischen Perikles: Was er so vollmundig preist, bricht gleich bei der ersten — zugegebenermaßen sehr schweren — Belastungsprobe zusammen und kann überdies von den Kriegsgegnern als Kriegsgrund präsentiert werden. Man muß nicht so weit gehen wie Flashar und aus diesem Grunde den Epitaphios als schonungslose Enthüllung perikleischen Machtdenkens lesen — daß dieser Perikles jedoch nicht vollständig positiv, sondern eher ambivalent konnotiert ist<sup>161</sup>, sollte aus der vorangegangenen Analyse allerdings klar geworden sein.

Wie aber verträgt sich dies mit dem tendenziell eher positiven — wenngleich nur aus dem Vergleich mit den Epigonen des Strategen gewonnenen — Perikles-Bild in der Kriegsrede, der Trostrede und der Perikles-Würdigung?

#### b. Folgen für die Datierung der Gefallenenrede

Während die letztgenannten Passagen mit großer, z.T. mit vollkommener Sicherheit zum Spätwerk des Thukydides gerechnet werden können (s. o.), habe ich — wie ausgeführt — hinsichtlich des Epitaphios erhebliche Zweifel an der gängigen Spätdatierung. Daß diese Spätdatierung keineswegs sicher ist, wurde bereits ausgeführt, und es wurde auch auf zwei Passagen verwiesen, die zumindest auf eine Frühdatierung hinweisen könnten, die allerdings für sich genommen noch keine hinreichende argumentative Basis bieten. Aus diesem Grund ist noch einmal auf die Korintherrede zurückzukommen, dieses Mal unter dem Gesichtspunkt der Datierung: Die Rede der Korinther in Sparta und der Epitaphios weisen eine solche Fülle von Gemeinsamkeiten auf, daß der Schluß naheliegt, sie derselben Entstehungsschicht im Werk des Thukydides

<sup>160</sup> Vgl. ähnlich bereits Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 102: „[...] ein Lob, das umso schwerer wiegt, weil es aus des Gegners Munde kommt“; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 34–35.

<sup>161</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt jetzt — allerdings auf ganz anderem Weg — auch Grethlein, *Gefahren des λόγος* (s. o. Anm. 34) 58ff.

zuzuweisen. Gelänge es dabei, die Korintherrede als eher frühen Bestandteil dieses Werkes zu erweisen, so hätte dies auch entsprechende Konsequenzen für den Epitaphios.

Mir scheint, daß ein solcher Nachweis der Frühdatierung für die Korintherrede bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelungen ist. Er findet sich im Thukydides-Buch von Eduard Schwartz und scheint unter anderem deshalb in der Forschung nur auf geringe Zustimmung gestoßen zu sein, weil er vom Verfasser zur Fundierung einer analytischen Extremposition verwendet worden ist, die als Ganze heute nicht mehr zu überzeugen vermag. Trotz dieser Skepsis im Hinblick auf das Gesamtergebnis der Analysen Schwartz' erscheinen mir seine Ausführungen zur Korintherrede aber weiterhin plausibel. Schwartz weist zunächst darauf hin, daß eine derart umfangreiche Debatte wie die Redentetras des 1. Buches (1,67–87) sich innerhalb des thukydideischen Werkes ansonsten nicht findet<sup>162</sup>. Erstaunlich sei dabei allerdings die Asymmetrie des Aufbaus: Den drei Reden peloponnesischer Vertreter stehe nur eine Rede der laut Thukydides damals zufällig in Sparta anwesenden athenischen Gesandten gegenüber<sup>163</sup>. Überdies sei die unregelmäßige Disposition von Argument und Gegenargument auffällig: Auf die massiven Vorwürfe der Korinther wegen der zögerlichen Haltung der Spartaner (1,68–71: 1. Rede), reagieren nicht die Athener (1,73–78: 2. Rede), sondern die Antwort werde erst vom spartanischen König Archidamos (1,80–85: 3. Rede) gegeben<sup>164</sup>. Die Replik auf die Rede der Athener erfolge wiederum nicht durch die anschließende Archidamosrede<sup>165</sup>, sondern erst in der kurzen Stellungnahme des spartanischen Ephoren Sthenelaidas (1,86: 4. Rede)<sup>166</sup>. Dieses Ungleichgewicht führt Schwartz zu der These, daß die beiden Doppelreden (Korinther/Athener — Archidamos/Sthene-

<sup>162</sup> Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 102.

<sup>163</sup> Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 102.

<sup>164</sup> Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 103–105, bes. 105: „[...] je deutlicher es ist, dass die zwischeneingeschobene Athenerrede weder den Korinthern antwortet noch von Archidamos berücksichtigt wird“.

<sup>165</sup> Vgl. Gomme, *Commentary I* (s. o. Anm. 94) 252 („Archidamos [...] appears completely to ignore it [sc. Die Athenerrede]“).

<sup>166</sup> Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 106–108, bes. 107: „Mit spartiatischer Kürze hämmern diese brutalen Sätze [sc. des Sthenelaidas, M.M.] die weit ausgreifende Apologie der Athener entzwei, den am Anfang stehenden Preis ihrer Großtaten in den Perserkriegen [861] sowohl wie ihre Ermahnung am Schluß, sich den Krieg reiflich zu überlegen, solange es noch Zeit sei [864]. Die Frage, ob ein Recht des Stärkeren anzuerkennen sei, schiebt der Ephor bei Seite mit dem Hinweis, dass Spartas Stärke die Bundesgenossen seien, die nicht im Stich gelassen werden dürfen. Hier steht auch die mit spartanischer Rhetorik formulierte Antwort auf die rednerische Mahnung der Gesandten den Frieden zu achten [863] [...]“. Vgl. auch A. E. Raubitschek, *The Speech of the Athenians at Sparta*, in: Ph. A. Stadter (Hrsg.), *The Speeches in Thucydides. A Collection of Original Studies with a Bibliography*, Chapel Hill 1973, 32–48, hier 34–35 (mit einer Liste derjenigen Punkte, in denen sich Sthenelaidas auf die Rede der Athener bezieht). Zur Rede des Sthenelaidas s. auch Bloedow, *Speeches of Archidamos and Sthenelaidas* (s. o. Anm. 94) 129ff.; J. W. Allison, *Sthenelaidas' Speech: Thucydides 1.86*, *Hermes* 112 (1984) 9–16; E. F. Bloedow, *Sthenelaidas the Persuasive Spartan*, *Hermes* 115 (1987) 60–66; E. D. Francis, *Brachylogia Laconica: Spartan Speeches in Thucydides*, *BICS* 38 (1991–1993) 198–212; Debnar, *Speaking the Same Language* (s. o. Anm. 154) 69ff.

laídas) sich einander ausschließen<sup>167</sup>. Sicherlich zu weit geht seine anschließende Vermutung, daß die Redentetras nicht von Thukydides selbst, sondern von einem späteren Bearbeiter in der heute vorliegenden Form zusammengesetzt worden sei<sup>168</sup>, und diese übertriebene Schlußfolgerung mag — wie angedeutet — mit ein Grund dafür gewesen sein, daß Schwartz' Ergebnisse generell so wenig Zustimmung gefunden haben<sup>169</sup>.

<sup>167</sup> Vgl. Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 108.

<sup>168</sup> Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 108 („er selbst kann es nicht gewesen sein“); 111 („Ob der Herausgeber oder eine spätere Textrezension für diese Entscheidung verantwortlich zu machen ist, lässt sich nicht entscheiden, ist auch gleichgiltig“); 116 („Der Herausgeber arbeitete dann so gut es ging, alles zusammen“).

<sup>169</sup> Pohlenz versucht zu zeigen, daß der Redentetras nicht nur eine einheitliche Komposition, sondern auch eine klare *Konzeption* zugrundeliege. Wechselseitige Bezüge deuten darauf hin, dass sich „mannigfache Fäden zwischen allen vier Reden hin und her“ spinnen (220–221), wobei in der Rede des Stenelaídas gleichsam das „praktische Fazit“ aus allen vorangehenden Logoi gezogen werde (221). In keinem Fall jedenfalls könnten die Reden der Korinther und des Archidamos einer früheren Stufe angehören (223). Pohlenz bemüht sich dabei zu zeigen, dass Schwartz' These eines Bruchs in der Sichtweise des Geschehens durch Thukydides nicht haltbar sei und durch das Modell einer „allmähliche[n] Entwicklung“ (229) ersetzt werden müsse. Dies ist zweifellos zutreffend, hat seinerseits aber letztlich keine Auswirkungen auf die von Schwartz herausgearbeiteten Befunde zum Aufbau der Redentetras, die nur schwer aus der Welt zu schaffen bzw. anderweitig zu erklären sind. Eine plausible Entkräftung der Argumente Schwartz' gelingt Pohlenz jedenfalls nicht, auch wenn von Fritz, *Geschichtsschreibung* (s. o. Anm. 1) 639, im Anschluß an seine Argumentation festhält: „Diese Frage kann daher wohl als erledigt gelten“ (ähnlich zuversichtlich äußert sich Luschnat, *Thukydides* [s. o. Anm. 24] 1207). Vielmehr scheint mir die beinahe schon resignative Bemerkung von Gomme, *Commentary I* (s. o. Anm. 94) 252, weiterhin Gültigkeit zu besitzen: „The group of four speeches here given raises a more intricate problem of composition than perhaps any other in Thucydides, with the exception of the Melian dialogue.“ Gomme sieht zwar ebenfalls die von Schwartz angeführten Probleme hinsichtlich des Aufbaus der Redentetras in der vorliegenden Form, äußert aber ein erkennbares Unbehagen, wenn es darum geht, Schwartz zu folgen, und versucht dessen Lösungsvorschlag daher mit eher allgemeinen Erwägungen zu begegnen. Letztendlich muß jedoch auch er festhalten, daß „the puzzle remains“ (254). Vgl. ferner Patzer, *Geschichtsschreibung des Thukydides* (s. o. Anm. 87) 8–10; 12; 25 (der sich im Hinblick auf die Redentetras im wesentlichen Pohlenz' Ergebnissen anschließt); Andrewes, *Thucydides on the Causes of War* (s. o. Anm. 27) 228f.; 238, der annimmt, daß die Redentetras eine ursprüngliche — nachträglich möglicherweise noch überarbeitete — Einheit bilde und insgesamt zu den frühen Passagen bei Thukydides zu zählen sei. Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 107f.; 131 („All four speeches are in fact stylistically and conceptually interrelated“), gesteht zwar durchaus zu, daß die Bezüge zwischen Korinther- und Archidamosrede einerseits, Athener- und Stenelaídasrede andererseits besonders eng sind, kann darin aber keine hinreichenden Anhaltspunkte für mögliche Überlegungen hinsichtlich der Chronologie der Logoi sehen und verweist statt dessen auf durchaus vorhandene Bezüge innerhalb der Redentetras, die damit ein wohlkomponiertes Netz ergebe (etwa S. 124 zu Thuk. 1,78,1 und 1,78,4; S. 125 zu Thuk. 1,80,3; S. 131 zu Thuk. 1,86,2). Letzteres soll indes auch gar nicht angezweifelt werden. Allerdings bewegen sich die internen Bezugnahmen der beiden oben genannten Redenpaare auf einer wesentlich tieferen Ebene als die von Hornblower (und anderen) angeführten Anspielungen aller vier Logoi untereinander; während letztere problemlos später eingefügt worden sein können, betreffen die Bezüge zwischen Korinther- und Archidamosrede die *Grundkonzeption* beider Passagen. Das grundsätzliche methodische Problem besteht darin, daß Frühindizien prinzipiell höher zu ge-

Schwartz jedenfalls führt Indizien dafür an, daß zumindest die Rede der Athener (und damit auch das Komplementärstück, die Rede des Sthenelaïdas) erst nach 404 verfaßt worden sein kann, während Korinther- und Archidamosrede noch nicht aus der Perspektive des Kriegsendes konzipiert worden seien<sup>170</sup>.

Schließt man sich diesem Ergebnis an, so könnte man annehmen, daß ein ursprüngliches Redenpaar (Korinther/Archidamos, d.h. 1. und 3. Rede) durch ein späteres Redenpaar (Athener/Sthenelaïdas, d.h. 2. und 4. Rede) ergänzt worden ist<sup>171</sup>. Und in der Tat zeigt ein Blick auf diese beiden Paare, daß dort die wechselseitigen Bezüge im Sinne einer tatsächlichen argumentativen Auseinandersetzung wesentlich enger sind als in der vorliegenden tetralogischen Form. So werden etwa in der Rede des Archidamos auffallend nüchtern und sachlich die mit großer emotionaler Anteilnahme von den Korinthern vorgebrachten Argumente für den Krieg gegen Athen destruiert<sup>172</sup>. Ganz

---

wichten sind als Spätindizien: Während Hinweise auf eine späte Entstehungszeit eines Textstückes immer nachträglich auf dem Wege späterer Überarbeitungen, Angleichungen und gezielter Schaffung von Querverweisen, Bezügen usw. eingefügt worden sein können, ist dies bei den Frühindizien nicht möglich. Vielmehr handelt es sich bei diesen um Passagen, die während einer späteren Überarbeitung sogar übersehen worden sein müssen. Man wird also grundsätzlich immer viel häufiger auf Spätindizien treffen als Frühindizien. Lassen sich letztere dann aber tatsächlich festmachen, so besitzen sie ein wesentlich höheres Gewicht als Spätindizien. Wenn also z.B. Archidamos in der von Thukydides ihm in den Mund gelegten Rede darüber sinniert, man werde den Krieg wohl noch an die nachfolgende Generation weitergeben (Thuk. 1,81,6; dazu Pohlenz [o. Anm. 133] 222), so mag dies aus der Perspektive des Jahres 404 oder später gedacht sein, sagt als Spätindiz aber nichts aus über die Entstehungszeit der gesamten Rede, sondern verweist allenfalls auf die Möglichkeit einer späteren Überarbeitung, mit der aber ohnehin zu rechnen war; ähnlich verhält es sich mit der Bemerkung der Korinther Thuk. 1,69,1 (vgl. Pohlenz, a.a.O., 222; Gomme *Commentary I* [s. o. Anm. 94] 228). — Vgl. zu Schwartz' Position etwa auch Bloedow, *Speeches of Archidamos and Sthenelaïdas* (s. o. Anm. 94) 129 („drastic solution“); 130 („radical reconstruction“).

<sup>170</sup> Allerdings wird man auch hier — wie überall in thukydideischen Werk — die Möglichkeit einer späteren Revision aus der Perspektive nach 404 einkalkulieren müssen; jedenfalls evoziert die Warnung des Archidamos, man werde den Krieg noch an die Kinder weitergeben (Thuk. 1,81,6), einen derartigen Eindruck (s. o.). Für eine Spätdatierung der Athenerrede plädiert de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 221ff.

<sup>171</sup> Vgl. Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 115.

<sup>172</sup> Die zahlreichen und überdeutlichen Bezugnahmen auf die Rede der Korinther im Archidamos-Logos wurden bereits von Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 103f., mit Anm. 2, zusammengestellt (vgl. aber etwa auch Hornblower, *Commentary* [s. o. Anm. 58] 112–117; Will, *Thucydides und Perikles* [s. o. Anm. 22] 36); ich kann mich aus diesem Grunde auf eine kurze Auflistung der augenfälligsten Bezüge beschränken: Inhaltlich reagiert Archidamos auf die Forderung der Korinther, sich den athenischen ‚Neuerern‘, d.h. einer in ihren Augen ‚modernen‘ Politik anzupassen, mit einem dezidierten Verweis auf die bisherigen Erfolge der maßvoll abwartenden Haltung der Spartaner. Sein Appell, nicht allzu leichtfertig den Agitationen der Bündnispartner (ξόμμαχοι) nachzugeben (Thuk. 1,82,4; 1,83,3), zielt dabei vornehmlich auf die Kriegsrede der Korinther, wie einige wörtliche Anspielungen belegen (Thuk. 1,84,1 [καὶ τὸ βραδὺ καὶ μέλλον, ὃ μέμφονται μάλιστα ἡμῶν] bezieht sich auf 1,69,4 und 1,71,4; Thuk. 1,82,1 reagiert auf den 1,69,3 erhobenen Vorwurf des ἀναίσθητον [vgl. auch 1,70,1]); Archidamos fordert die

ähnlich wie auf das Athen-Lob in der Korintherrede der von Thukydides durchaus positiv gezeichnete Warner Archidamos antwortet<sup>173</sup>, folgt im übrigen später auf den Lobpreis Athens im Epitaphios die Bestätigung solch warnender Worte durch den Ausbruch der ‚Pest‘<sup>174</sup>.

Spartaner auf, καθ’ ἡσυχίαν zu agieren (Thuk. 1,83,3; 1,85,1), und antwortet damit auf die Geißelung eben dieser ἡσυχία durch die Korinther (1,69,4; 1,71,3); überdeutlich ist die Reaktion des Archidamos auf den korinthischen Angriff auf die spartanische Tugend der σωφροσύνη (Thuk. 1,68,1; vgl. 1,80,2, 1,84,2: σωφροσύνη ἔμφορον; 1,84,3 [vgl. auch Gomme, *Commentary I* [s. o. Anm. 94] 227]) — daß auch Sthenelaïdes später (1,86,2) beiläufig auf σωφροσύνη anspielt, scheint mir entgegen dem Einwand von Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 112; 128, 131, kein hinreichendes Argument gegen die von Schwartz herausgearbeitete Chronologie der Reden dazustellen, denn anders als in der Archidamosrede erscheint der Aspekt der σωφροσύνη bei Sthenelaïdes eher als hintergründige Allusion, berührt aber nicht die zugrundeliegende Argumentation und kann daher auch nachträglich hinzugefügt worden sein); im Gegensatz zu der von den Korinthern angeklagten *einzigartigen* Zögerlichkeit der Spartaner (1,69,4) betont Archidamos, daß die Spartaner in *einzigartiger Weise* sich selbst treu blieben (1,84,2); auf den Appell der Korinther an die Rolle der Spartaner als Befreier (Thuk. 1,69,1) will Archidamos sich nicht einlassen (1,84,2); die rhetorische Spitzfindigkeit der Korinther, bei ihren Auslassungen handle es sich zwar um Vorwurf (αἰτία), jedoch nicht um eine Anklage (κατηγορία, Thuk. 1,69,6), weist der spartanische König dadurch zurück, daß er die korinthische Argumentation als κατηγορία einordnet (1,84,2; vgl. Gomme, *Commentary I* [s. o. Anm. 94] 229; 249); dem Lob der athenischen Tatkraft und des Wagemuts durch die Korinther (Thuk. 1,70) stellt Archidamos eine Aufzählung genuin spartanischer Tugenden und Werte entgegen (1,84,3; dazu Hornblower, *Commentary* [s. o. Anm. 58] 128f.). Nur am Rande sei zudem hingewiesen auf H. Gundert, *Athen und Sparta in den Reden des Thukydides*, in: H. Herter (Hrsg.), *Thukydides*, Darmstadt 1968, 114–134 (erstmal publiziert 1940), der auf die augenfälligen Parallelen zwischen der Archidamosrede und dem Epitaphios hinweist (122–126), Aspekte, die Luschnat, *Thukydides* (Nachträge) (s. o. Anm. 33) 770f., als mögliche Indizien für eine Frühdatierung des Epitaphios in Betracht zieht. — Zur Rede des Archidamos s. auch Bloedow, *Speeches of Archidamos and Sthenelaidas* (s. o. Anm. 94) 129ff.; D. P. Tompkins, *Archidamos and the Question of Characterization in Thucydides*, in: R. M. Rosen, J. Farell (Hrsg.), *Nomodeiktēs. Greek Studies in Honor of Martin Ostwald*, Ann Arbor 1993, 99–111; Francis, *Brachylogia Laconica* (s. o. Anm. 166) 198–212; Debnar, *Speaking the Same Language* (s. o. Anm. 154) 59ff.; Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 35–38. Auf Beziehungen zwischen der Archidamosrede und der 3. Korintherrede (Thuk. 1,120–124) weisen Zahn, *Erste Periklesrede* (s. o. Anm. 94) 42–46, und Rengakos, *Fernbeziehungen* (s. o. Anm. 87) 403–406, hin. Zu Parallelen zwischen der Archidamosrede und dem Epitaphios s. E. Hussey, *Thucydidean History and Democritean Theory*, in: P. A. Cartledge, F. D. Harvey (Hrsg.), *Crux. Essays in Greek History Presented to G. E. M. de Ste. Croix on His 75th Birthday*, London 1985, 118–138, hier 123ff.

<sup>173</sup> Die positive Art und Weise, wie Thukydides Archidamos einführt (Thuk. 1,79,2: ἀνὴρ καὶ ξυνετὸς δοκῶν εἶναι καὶ σώφρων), verweist auf die besondere Wertschätzung des Historikers gegenüber dem spartanischen König. Zum thukydideischen Archidamos-Bild vgl. Westlake, *Individuals* (s. o. Anm. 22) 12ff.; ferner auch Will, *Thukydides und Perikles* (s. o. Anm. 22) 6–9; 35, der ebenfalls die besonders positive Konnotation des Archidamos betont (7). Zur Rolle des Archidamos als ‚Warner‘ s. Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 125, mit weiterer Literatur.

<sup>174</sup> Der warnende Charakter der Archidamosrede wird z.B. aus Thuk. 1,80–81; 1,82,5–6, deutlich.

Die Athenerrrede<sup>175</sup> hingegen weist zwar wie auch die Korintherrede ebenfalls Bezüge zum Epitaphios auf<sup>176</sup>, doch sind diese wesentlich enger gefaßt und konzentrieren sich vor allem auf einen Schwerpunkt: Das Macht-Thema. Während im Epitaphios die positiven, von Perikles in höchsten Tönen gelobten Eigenschaften Athens aus der augenblicklichen Machtposition der Polis abgeleitet wurden, zeigt die Athenerrrede die andere Seite dieser Macht, indem die Gesandten Athens nunmehr das Recht des Stärkeren vollmundig, ja bis zum blanken Zynismus gesteigert, für sich in Anspruch nehmen — insbesondere im Umgang mit den Bundesgenossen<sup>177</sup> — und indem die Triebkräfte menschlichen Handelns (Furcht, Ehrsucht und Vorteil) dargelegt werden<sup>178</sup>. Interessanterweise ist die Athenerrrede vor allem mit dem Melierdialog am Ende des 5. Buches enger verknüpft, wo die Athener noch einmal im Bewußtsein ihrer eigenen Stärke eine ähnlich harte und ähnlich zynische Haltung einnehmen — eine Passage, die dem Untergang der athenischen Streitkräfte in Sizilien, der ausführlich im 6. und 7. Buch beschrieben wird, präludiert<sup>179</sup>. Kann man also so weit gehen, die Schlußfolgerung zu ziehen, daß Thukydides mit der Athenerrrede (und dem Melierdialog) letztlich eine Interpretation des Epitaphios bietet, indem er die dort noch ausgeklammerten negativen Folgen der von seinem Perikles gepriesenen unumschränkten Macht Athens thematisiert? Jedenfalls ist deutlich, daß die Athenerrrede mit ihrer Thematisierung von Macht und den Konsequenzen von Macht auf der ganz anderen — nicht mehr konkret situativen, sondern überzeitlichen, generalisierenden — Ebene argumentiert (Schwartz hält sie aufgrund ihrer unpassenden Stellung zwischen Korinther- und Archidamosrede sogar für gänzlich fiktiv<sup>180</sup>), und allein aus diesem Umstand wird deutlich, daß die Redentetas des 1. Buches nicht einheitlich komponiert ist.

<sup>175</sup> Auch Adcock, *Thucydides in Book I* (s. o. Anm. 87) 7, muß zugestehen, daß sich die Athenerrrede merkwürdig zwischen die Rede der Korinther und den Archidamos-Logos schiebt („It is true that, were the speech not there, no modern would have missed it“), will daraus aber nicht dieselben Konsequenzen ziehen wie Schwartz. — Zur Athenerrrede s. de Romilly, *Thucydide et l'impérialisme Athénien* (s. o. Anm. 30) 205–229; Raubitschek, *Speech of the Athenians* (s. o. Anm. 166) 32–48; Debnar, *Speaking the Same Language* (s. o. Anm. 154) 47ff.

<sup>176</sup> Vgl. Kleinogel, *Thucydides und Perikles* (s. o. Anm. 29) 28.

<sup>177</sup> Thuk. 1,75–77.

<sup>178</sup> Thuk. 1,75,3; 1,76,2; ähnlich äußert sich Thukydides im Perikles-Kapitel 2,65,7. Daß es sich bei Furcht, Ehrsucht und persönlichem Vorteil um zentrale Triebkräfte menschlichen Handelns in den Augen des Thukydides handelt, zeigt Storch, *Faktoren* (s. o. Anm. 62) bes. 24f.

<sup>179</sup> Vgl. bes. Thuk. 1,76–77 und 5,105,2; Gomme, *Commentary I* (s. o. Anm. 94) 236. Losere Verknüpfungen bestehen aber auch zur Trostrede des Perikles (im Gedanken der Aufrechterhaltung der ἀρχή, vgl. Rengakos, *Fernbeziehungen* [s. o. Anm. 87] 409f.).

<sup>180</sup> Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 105f., bes. 105: „Sie sticht zunächst dadurch hervor, dass sie von Thukydides so ausdrücklich wie es nur irgend möglich war, als Fiktion eingeführt wird“, dagegen vgl. allerdings Patzer, *Geschichtsschreibung des Thukydides* (s. o. Anm. 87) 60; Hornblower, *Thucydides* (s. o. Anm. 67) 55. In der Forschung wurde zudem spekuliert, ob sich hinter der Mahnung der Athener, die Spartaner würden im Falle des Besitzes der Macht diese ebenso erbarmungslos ausüben, zumal Spartaner in der Fremde sich weder an die spartanische noch überhaupt an hellenische Bräuche hielten (Thuk. 1,77,6), möglicherweise eine Anspielung auf die Niederlage Athens

Aus diesem Ergebnis folgt aber auch, daß die überhastet und verbittert, überdies vorwiegend situativ argumentierende<sup>181</sup> Korintherrede mit Schwartz früh anzusetzen ist, was aufgrund der dargelegten Parallelen wiederum eine Frühdatierung des Epitaphios zur Folge hätte. Während sich somit die bisher vorgebrachten Argumente für eine Spätdatierung der Gefallenenrede sämtlich als nicht stichhaltig bzw. zumindest als nicht zwingend erwiesen haben, lassen sich andererseits Indizien anführen, die auf eine frühe Entstehung dieses Logos oder zumindest einer Vorversion, die bereits die wesentlichen Grundgedanken enthalten haben muß, hinweisen. Für die Frage nach dem Perikles-Bild des Historikers hat dies entscheidende Konsequenzen, denn es verliert dadurch seine Einheitlichkeit. Stattdessen ist von einer inneren Entwicklung bei Thukydides auszugehen.

### 3. Ergebnis

Das Athen des Perikles erscheint nicht nur im Epitaphios, sondern auch in der Korintherrede im 1. Buch — also in den Worten des Feindes (!) — ausgesprochen positiv. Wie aber auf den Korintherlogos der ‚Warner‘ Archidamos mit nüchternen, klugen Argumenten antwortet und die Euphorie bremst, so zeigt unmittelbar nach Perikles’ Leichenrede die Pestschilderung die andere, die dunkle Seite Athens. Zu einem uneingeschränkt positiven Perikles-Bild — und hier erübrigt sich eine Unterscheidung zwischen dem Blick auf die Person des Strategen einerseits sowie seine ‚imperialistische‘ Politik und seinen Kriegsplan andererseits — fügt sich dies alles nicht. Vielmehr ist, sofern die erörterten Indizien für eine Frühdatierung des Epitaphios Plausibilität beanspruchen können, für den frühen Thukydides offenbar von einer eher ambivalenten Haltung auszugehen, die zwischen grundsätzlicher Zustimmung und Warnung vor übertriebenem Ehrgeiz oszillierte und durchaus auch auf die Schattenseiten der perikleischen Ordnung verweisen wollte. Dem steht in den analysierten Passagen aus dem Spätwerk auf den ersten Blick ein anderer Eindruck gegenüber: Perikles erscheint hier als Lichtgestalt und idealer ‚Staatsmann‘, er hält auch in Zeiten höchster Not noch an seinem alten Plan fest, weiß mit den Stimmungsschwankungen der Masse umzugehen und hätte — wenn er denn überlebt hätte — Athen wohl erfolgreich durch den Krieg manövriert. Doch genau an diesem Punkt liegt die entscheidende Einschränkung: Perikles ist 429 gestorben, und nach ihm kamen die unfähigen, egoistisch und berechnend agierenden Epigonen. Nur vor dem Hintergrund ihres un-

---

404 und das spartanische Harmostensystem verbergen könnte, vgl. Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 115. Patzer, a.a.O., 107, zählt die Stelle zu den „nicht vollkommen sichere[n]“ Spätindizien. Zur Diskussion s. auch Adcock, *Thucydides in Book I* (s. o. Anm. 87) 7; Andrewes, *Thucydides on the Causes of War* (s. o. Anm. 27) 229, Anm. 1; Hornblower, *Commentary* (s. o. Anm. 58) 123f.; Raubitschek, *Speech of the Athenians* (s. o. Anm. 166) 45f., sowie B. Bleckmann, *Athens Weg in die Niederlage. Die letzten Jahre des Peloponnesischen Krieges*, Stuttgart, Leipzig 1998, 223, mit Anm. 20. Raubitschek versucht im übrigen 33f. wahrscheinlich zu machen, daß es sich bei den athenischen Gesandten, die bei Thukydides anonym als Redner erscheinen, um die Plut. Per. 30 erwähnte Gesandtschaft der Athener nach Sparta gehandelt habe.

<sup>181</sup> Zum Charakter dieser Rede vgl. bereits Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 103, der von einer „bis in jedes Wort, jede Figur von politischer Leidenschaft durchglühten Agitationsrede“ spricht.

heilvollen Wirkens vermag Perikles überhaupt so zu erstrahlen. Wohlgermerkt: Es geht mir nicht darum, erneut Eduard Schwartz' These zu bemühen, wonach der Historiker aus dem Erlebnis des Kriegsendes heraus sein Werk zu einer Apologie des Perikles im Lichte seiner Nachfolger umgestaltet habe<sup>182</sup>, ganz im Gegenteil: Thukydides selbst hatte sich zu diesem Zeitpunkt innerlich möglicherweise schon längst gänzlich vom ‚Perikleischen Zeitalter‘ gelöst: Während der Epitaphios der Machtstellung Athens noch vorwiegend positive Aspekte abgewinnen konnte, die Haltung des Historikers aber bereits zu diesem Zeitpunkt nicht eindeutig affirmativ war, werden in der späten Athenerrede und im Melierdialog ausschließlich die negativen Seiten betont: Machterhalt und Machtpolitik um der Macht willen, wobei das Recht des Stärkeren gnadenlos als Naturgesetz gegenüber Schwächeren umgesetzt wird.

Freilich stellt sich die prinzipielle Frage, ob die vordergründig positive Charakterisierung des Perikles durch Thukydides aus der Erfahrung der Erbärmlichkeit seiner Nachfolger heraus nicht auch im Sinne einer *besonders günstigen* Darstellung des athenischen Strategen interpretiert werden kann, wie es etwa Jacqueline de Romilly ja auch vorgeschlagen hat, die in Perikles den großen Vordenker sieht, an dessen Leistungsfähigkeit eben niemand habe heranreichen können<sup>183</sup>. Eine derartige Sichtweise wirkt in der Tat zunächst einmal attraktiv, verliert vor dem Hintergrund der hier dargelegten Interpretationsergebnisse aber an Plausibilität: Denn wenn — wie gezeigt — das Thukydides-Bild des frühen Thukydides schon eher zwiespältig war, so ist kaum zu erwarten, daß die Haltung des Historikers nach 404 in Emphase umgeschlagen sein soll — daß in den Augen des Thukydides vor allem Perikles die Athener in den Krieg geführt hat, der sich später verhängnisvoll für sie auswirken sollte, geht aus dem Geschichtswerk ja immerhin noch klar hervor<sup>184</sup>. Eher ist daher — unter anderem angesichts der persönlichen Schicksalsschläge, die der Krieg für Thukydides mitgebracht hat — eine umgekehrte Entwicklung anzunehmen: Die schon im Erzählkomplex Epitaphios/Pest angelegten negativen Seiten des Perikles und seiner Politik dürften noch deutlicher zum Ausdruck gekommen sein. Daß der Historiker miterleben mußte, wie sich die Situation unter den Nachfolgern des Perikles sogar noch verschlechterte, kann insofern nur im oben beschriebenen Sinne zu einer oberflächlichen Aufhellung des Perikles-Bildes beigetragen haben.

Eine solcherart herausgearbeitete Haltung des Thukydides läßt sich populärpsychologisch sicherlich leicht erklären als Frustration, möglicherweise auch als Depression eines athenischen Intellektuellen, der die im Proömium seines Geschichtswerks beschworene Akmé seiner Heimatpolis ebenso miterlebt hat wie den tiefen Fall und der mit der Verbannung und ‚Pest‘-Erkrankung den Krieg, den zu beschreiben er sich vorgenommen hatte, mit großer Intensität miterlebt haben muß. Ob derart einfache psychologische Erklärungsmuster im Sinne einer monokausalen Deutung verschiedener Aspekte des thukydideischen Geschichtswerks ausreichen, mag getrost bezweifelt werden. In jedem Fall aber sollte aus dem eigenen Erleben bzw. Erleiden der von Thukydides aufgezeichneten Zeitgeschichte — und damit knüpfe ich an meine einlei-

<sup>182</sup> Vgl. Schwartz, *Geschichtswerk des Thukydides* (s. o. Anm. 26) 239.

<sup>183</sup> De Romilly, *Optimismus* (s. o. Anm. 30) 293ff.

<sup>184</sup> Vgl. Welwei, *Athen* (s. o. Anm. 31) 151.

tenden Bemerkungen an — die Konsequenz gezogen werden, daß man allzu starren und unbeweglichen Interpretationsmustern im Hinblick auf das Werk mit größerer Skepsis begegnen sollte. Um es noch einmal zu wiederholen: Das Geschichtswerk des Thukydides entstand über einen langen, ereignisreichen Zeitraum hinweg; auch hinsichtlich des Perikles-Bildes erscheint es mir daher angemessen, dem Historiker mehr Flexibilität und einen gewissen Spielraum an Entwicklungsfähigkeit zuzugestehen.

Ich bin mir dabei durchaus der Tatsache bewußt, daß die in dieser Studie dargelegten Thesen letztlich nicht ‚wasserdicht‘ sind. Eine Frühdatierung des Epitaphios ist ebensowenig endgültig beweisbar wie die Auflösung der Redentetras des 1. Buches in zeitlich voneinander unabhängige Schichten — allerdings gilt dies in demselben Maße auch für die konventionelle Spätdatierung der Gefallenenrede und andere vermeintlich sichere Resultate der modernen Thukydides-Forschung. Gerade für den Fall des Thukydides gilt, daß sich sämtliche Ergebnisse nur auf der Basis von Indizienketten gewinnen lassen, die notgedrungen aus stärkeren und schwächeren Gliedern zusammengesetzt sind. Ich denke, daß genau in diesem Punkt das Hauptproblem der Thukydides-Interpretation zu sehen ist: Mehr noch als bei anderen Historikern scheint mir bei Thukydides der Aspekt des persönlichen Miterlebens und der individuellen Verarbeitung zeitgenössischer Geschehnisse eine eminent wichtige Rolle zu spielen. Wird die Deutung seines Geschichtswerkes dadurch bereits erschwert, so werden ihr durch die langwierige, komplizierte und für uns letztlich noch immer weitgehend unklare Entstehungsgeschichte noch weitere Hemmnisse entgegengesetzt. Wir wissen einfach viel zu wenig darüber, wie der Historiker an seinem Werk gearbeitet hat, wann und warum er aus welchen persönlichen Anlässen heraus welche Partien verfaßt hat, wann und warum er sie dann überarbeitet hat usw. Damit soll keinesfalls das Wort für eine fatalistische Haltung ergriffen oder gar vollkommener Willkür im Umgang mit Thukydides Vorschub geleistet werden. Aber ein schärferes Bewußtsein für die Grenzen dessen, was wir überhaupt auf dem Wege der Textinterpretation herausarbeiten können, sowie für die Methoden, mit denen wir zu unseren Ergebnissen gelangen, scheint mir erforderlich zu sein. Eigene Erfahrung und deren persönliche Verarbeitung über einen langen Zeitraum hinweg haben im Fall des Thukydides zur Entstehung eines Geschichtswerkes geführt, das vielfach heterogene Elemente enthält, deren Kontexte für moderne Interpreten verloren sind und die aus diesem Grunde häufig kaum noch angemessen interpretiert werden können.

Daß es Thukydides selbst trotz allem gelungen ist, seinem nicht nur aus diesem Grunde ausgesprochenen vielschichtigen Gesamtwerk dennoch eine innere Einheit zu verleihen, indem spezifische Grundgedanken immer wieder aufscheinen und wiederholt durchdacht werden und indem ein Netz von Bezügen, Querverweisen und Parallelen einen Dichtegrad von enormer Intensität erzeugt, dürfte eine der größten Leistungen des Historikers sein.